

Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung

Claudia Raucheegger-Fischer

Orientierungswissen

„Österreich hat aber nichts wieder gut zu machen, weil es nichts verbochen hat“, sagte am 15. Mai 1946 der Nationalratsabgeordnete Kolb.¹

Nach 1945 musste die Mehrzahl der Opfer des nationalsozialistischen Regimes nicht nur mit den traumatischen Erlebnissen fertig werden, sondern auch noch um die Anerkennung als Opfer ringen und für die Rückgabe geraubten Eigentums langwierige Prozesse auf sich nehmen. Entschädigungs- und Rentenzahlungen erfolgten durch die Republik Österreich zögerlich, da sie sich selbst als erstes Opfer von Hitler-Deutschland sah.

Wer wurde in Österreich als Opfer gesehen, anerkannt, entschädigt? Der Gesetzgeber entschied sich bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit gegen eine Gleichbehandlung aller NS-Opfer. Eine Trennlinie verläuft zwischen den Opfern des politischen Widerstandes und jenen der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen.

In der Nachkriegszeit erhielten ausschließlich Opfer des politischen Widerstandes Unterstützung durch das Opferfürsorgegesetz, die Opfer der rassistischen Verfolgung blieben zur Gänze unberücksichtigt. Erst nach und nach, ab 1949, wurden auch die Verfolgungsopfer in den Kreis der Rentenanspruchsberechtigten aufgenommen. So gelten Frauen, die wegen verbotenen Umgangs mit „Fremdarbeitern“ oder Kriegsgefangenen verurteilt wurden, nicht als Widerstandskämpferinnen, auch Franz Jägerstätter² wurde nicht als Opfer politischen Widerstandes anerkannt, ebenso wenig wie Fahnenflüchtige. Roma und Sinti hatten es schwer, ihren Opferstatus nachweisen zu können. Opfer der „Erbgesundheitsgesetze“ (d. h. der Zwangssterilisierung und der so genannten „Euthanasie“) und so genannte „Asoziale“ (soziale Außenseiter und Angehörige von

Randgruppen) sowie Homosexuelle waren bis 1995 von jeder Entschädigung gänzlich ausgeschlossen. Erst der Nationalfonds³ schuf hier Abhilfe.⁴ Der Nationalfonds definiert die Opfergruppen wie folgt: Menschen, die aus politischen Gründen, aufgrund ihrer Abstammung, Religion, Nationalität, sexuellen Orientierung, wegen geistiger oder körperlicher Behinderung oder als „Asoziale“ verfolgt wurden.

Ein besonders schwieriges Thema stellen die Opferzahlen dar. Die folgende Tabelle gibt den derzeitigen Wissensstand wieder. Die Zahlenangaben dienen der Orientierung, je nach Art der Zählung findet man in den verschiedenen Publikationen divergierende Opferzahlen.



Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Sammlung Sommer

1 Österreich war nach dieser Auffassung, die in den letzten Jahrzehnten ein wesentlicher Stützpfiler der offiziellen Sicht Österreichs war, ein Opfer des NS-Regimes, existierte in der Zeit von 1938–1945 gar nicht und konnte daher auch nichts verbochen haben, das es wieder gutzumachen galt. Die Schuldfrage scheint also ein, wenn nicht der Schlüsselpunkt in den ganzen Auseinandersetzungen um die Entschädigung zu sein. Das offizielle Österreich und mit ihm viele Teile der Bevölkerung haben sich lange Zeit auf eine formaljuristische Definition von Staat/Land zurückgezogen, um der Mitschuld an den NS-Verbrechen und damit auch der Wiedergutmachung zu entgehen.

2 Franz Jägerstätter weigerte sich, der Einberufung ins deutsche Heer Folge zu leisten und wurde am 9. August 1943 enthauptet.

3 Der Nationalfonds wurde 1995 als Zeichen der moralischen Mitverantwortung für die Folgen der NS-Herrschaft in Österreich gegründet. Das Nationalfondsgesetz richtet sich grundsätzlich an Überlebende nationalsozialistischer Gewalt, denen eine Gestezahlung in der Höhe von 5.087,10 Euro (70.000 Schilling) zuerkannt wird.

4 Im Versöhnungsfonds-Gesetz vom 7. Juli 2000 wurden auch die Zwangsarbeiter auf dem Gebiet des ehemaligen Österreich als Opfer anerkannt und entschädigt.

Opfergruppen (NS-Zeit)	Österreich	davon Todesopfer	Tirol	davon Todesopfer
Juden	206.000	65.000	492 ^a oder 585 ^b („Mischlinge“ nicht eingerechnet)	185 ^c
Roma und Sinti	ca. 11.000 ^d	9.000	82 ^e nach Auschwitz Deportierte	56 in Sterbebüchern in Auschwitz belegt
„Euthanasie“	keine Angaben vorhanden	ca. 120.000 ^f	keine Angaben vorhanden	502 ermordet; möglicherweise 300–400 in Hall verhungert/ermordet ^g
Zwangssterilisation	5.000–10.000 ^h	ca. 120 (davon 90 Prozent weiblich)	238 ⁱ 1940–1942 (126 Männer, 112 Frauen; ca. 400 insgesamt bis 1945)	Keine Angaben vorhanden

a Schreiben der Staatspolizeistelle Innsbruck (Gestapo IIB 734/39), 22. Juli 1939, über die Judenauswanderungsaktion (TLA: NS-Dokumentationsmaterial, Arisierung 3). Exakte Zahlenangaben sind sehr schwierig, sie divergieren je nach Zählung; b ALBRICH, Die Juden hinaus, 299; c ALBRICH, „Endlösung der Judenfrage“; d BOULTER, MANDL, WAGNER, Roma in Österreich, 9; e SEIFERT, Roma und Sinti, 149; f GUTSCHI, REVEN, A Letter To the Stars, 241; g HINTERHUBER, Ermordet und vergessen, 117 f; h GOLDBERGER, NS-Gesundheitspolitik, 31; i LECHNER, NS-Zwangssterilisationen, 243

Juden – Ilse Brüll

Jüdisches Leben und Antisemitismus in Tirol vor 1938

Vor den Staatsgrundgesetzen von 1867 galt in Tirol praktisch ein Ansiedlungsverbot für Juden. Nur einzelne Familien durften sich hier niederlassen. Danach lebte die jüdische Bevölkerung Tirols bis auf wenige Ausnahmen in der Landeshauptstadt Innsbruck. Religiös eher liberal – nur ein paar Familien haben z. B. versucht, einen koscheren Haushalt zu führen – waren die jüdischen Familien hauptsächlich im Handel und im Gewerbe tätig, so auch die Familie Brüll, die ab 1809 ein Möbelgeschäft mit Tischlerei in der Anichstraße führte. Zu antisemitischen Anfeindungen kam es bereits Ende des 19. Jahrhunderts, der Patriotismus und das Landesbewusstsein der jüdischen Bevölkerung blieben dessen ungeachtet ungebrochen. Viele Männer jüdischer Herkunft dienten im Ersten Weltkrieg als Offiziere in den Tiroler Traditionsregimentern,⁵ bei den Kaiserjägern und Kaiserschützen, waren bei der Gründung örtlicher Vereine federführend, engagierten sich in der Kommune.⁶

Schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten herrschte weitgehender gesellschaftlicher Konsens darüber, dass etwas gegen „die Juden“ unternommen werden sollte. Der „Tiroler Antisemitenbund“, ein Verein der politischen Eliten des Landes, präsentierte bereits 1919 ein antijüdisches Programm, das die meisten der von den Nazis angeordneten Maßnahmen – außer der physischen Vernichtung – bereits vorwegnahm.

Der Innsbrucker und andere Turnvereine hatten bereits Jahrzehnte früher ihre jüdischen Mitglieder ausgeschlossen.

Auswanderungsdruck, Terror und Arisierung nach dem „Anschluss“

Im März 1938 lebten in Tirol 585 Menschen, die nach NS-Kriterien als „Volljuden“ galten (mindestens drei jüdische Großeltern), in Vorarlberg 76.

Außerdem waren 176 „Halbjuden“⁷ oder „Mischlinge 1. Grades“ bzw. „Mischlinge 2. Grades“ in Tirol ansässig (mit zwei oder einem jüdischen Großelternanteil). Insgesamt sind uns somit 761 Personen als potentielle Opfer rassistischer Verfolgung in Tirol (ohne Vorarlberg) namentlich bekannt.⁸

Parallel zur Diskriminierung erfolgte der systematische Raub jüdischen Vermögens, die so genannte „Arisierung“, von der sowohl die öffentliche Hand als auch Privatpersonen profitierten. Auch das Barvermögen der Israelitischen Kultusgemeinde konfiszierte die Gestapo. Die vom Linzer Adolf Eichmann gegründete und geleitete „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ in Wien verfolgte das Ziel, die Ostmark so schnell wie möglich von Juden zu „säubern“. Rudolf und Josef Brüll wurden verhaftet, verhört und gefoltert (vgl. M 12). Auch in Tirol hatte seit dem „Anschluss“ bereits ein Drittel der jüdischen Bevölkerung den Gau (Tirol und Vorarlberg) verlassen und war entweder direkt ins Ausland geflüchtet oder nach Wien übersiedelt. Gestapo und SD (Sicherheitsdienst der SS) ging es in Tirol trotzdem zu langsam und Adolf Eichmann, der Leiter der „Zentral-

5 Josef Brüll, Vater von Inge Brüll, äußerte während seiner Gestapohaft gegenüber seinen Peinigern: „Rühren sie mich nicht an, ich bin Frontkämpfer.“ Er war während des Ersten Weltkriegs Mitglied der „Reitenden Tiroler Kaiserschützen“ und wurde aufgrund seiner Nahkampf Erfahrungen Kaiser Karl vorgestellt.

6 Ing. Friedrich Reitlinger, der Besitzer des Jenbacher Berg- und Hüttenwerkes, spendete seiner Heimatgemeinde nach dem Ersten Weltkrieg neue Kirchenglocken.

7 Inge Brüll wurde auch als „Mischling“ bezeichnet (vgl. Zeitzeuginneninterview).

8 Zwischen 1938 und 1945 wurden die meisten der rund 200.000 österreichischen Juden (ca. 3 % der Gesamtbevölkerung) unter maßgeblicher Beteiligung von Österreichern vertrieben und ermordet. Die Wiener Jüdische Gemeinde, einst eine der größten der Welt und voller kultureller Vielfalt und Einzigartigkeit, wurde nahezu vernichtet, die anderen jüdischen Gemeinden Österreichs praktisch zur Gänze ausgelöscht. In Innsbruck leben heute (2007) ca. 70 Juden.

stelle für jüdische Auswanderung“ in Wien, wurde deshalb nach Innsbruck eingeladen, um durch Terrormaßnahmen größeren Auswanderungsdruck zu erzeugen. 24 jüdische Haushaltsvorstände – darunter auch Rudolf und Josef Brüll (vgl. M 12) wurden durch Misshandlungen und Androhung der Einlieferung in ein KZ so sehr erpresst, dass sie ihre Betriebe übergaben und die Auswanderung vorbereiteten.⁹

Die systematische Vertreibung, das Novemberpogrom

Am 9. November 1938 forderte Reichspropagandaminister Goebbels anlässlich der Gedenkfeier für den Hitlerputsch 1923, an der auch Gauleiter Hofer teilnahm, in einer antisemitischen Hasstirade Vergeltung für die Ermordung des Legationssekretärs Ernst von Rath.¹⁰ Das darauf folgende Pogrom, mit einem Nazi-Ausdruck „Reichskristallnacht“ genannt, diente der zusätzlichen Einschüchterung der jüdischen Bevölkerung und sollte den Auswanderungsdruck erhöhen. Es war ein weiterer Schritt zur später einsetzenden Massenvernichtung. In Innsbruck wurde die Aktion mit äußerster Brutalität durchgeführt, die zu vier Todesopfern (alle aus der jüdischen Führungsschicht), einem geistig Behinderten und über 100 Verletzten führte: Innsbruck war damit im Verhältnis zur geringen Zahl der Juden einer der blutigsten Schauplätze im ganzen Deutschen Reich (vgl. M 13, M 14, M 15).¹¹

Diskriminierende Maßnahmen

Innerhalb weniger Wochen nach dem Einmarsch deutscher Truppen verfügte Justizminister Dr. Fanz Hueber die Dienstenthebung aller jüdischer Richter und Staatsanwälte, auch die Aufnahme in die Rechtsanwaltschaft und ins Notariat wurde verboten, ebenso die Aufnahme in den Öffentlichen Dienst. Juden und Jüdinnen wurden im Landesdienst und an der Innsbrucker Universität entlassen, ebenso die Beamten mit jüdischen Ehepartnern. Die Vereine, z. B. der Automobilklub Tirol, führten den Arierparagraphen ein, das Tragen von Trachtenkleidung wurde Juden verboten.¹²

Im Oktober 1939 lebten nur mehr 38 Juden in Tirol, darunter auch als letztes Ehepaar die Eltern von Ilse Brüll. 1940 hob Gauleiter Hofer die israelitischen Kultusgemeinden in Innsbruck und Hohenems auf.

Die „Endlösung der Judenfrage“ im Gau Tirol-Vorarlberg

Der Angriff auf die Sowjetunion 1941 markierte den Beginn des Massenmordes an der jüdischen Bevölkerung. Massenerschießungen durch die Einsatztruppen

an der Ostfront und Versuche mit „Gaswagen“ leiteten die totale Vernichtung und Ausrottung ein. Im Herbst 1941 ging die SS dazu über, die bei der „Euthanasie“ erprobten Gaskammern auch für den Judenmord einzusetzen. Bei der „Wannsee-Konferenz“ am 20. Jänner 1942 wurde die weitere Organisation des seit einem halben Jahr laufenden Ausrottungsprogrammes besprochen. Die Zwangsumsiedlung nach Wien war also die erste Etappe der Vernichtung. Auch Rudolf und Julie Brüll, die die Bedrohung lange Zeit nicht wahrhaben wollten, versuchten von Wien nach Ungarn zu fliehen, wurden aber gefasst und ins KZ Theresienstadt gebracht. Die Lokalbehörden waren die treibenden Kräfte bei der Jagd nach den wenigen noch in Tirol lebenden Juden. Die Opferbilanz für den Gau Tirol-Vorarlberg entspricht den Zahlen in ganz Österreich: Zwei Drittel Überlebende (Vertriebene und Geflüchtete, KZ-Überlebende, Versteckte) und ein Drittel Tote.

Roma und Sinti – Sidonie Adlersburg

Die Größe dieser Opfergruppe lässt sich nur annähernd feststellen, da schon die Definition „Zigeuner“ sehr vage ist. Der Begriff „Zigeuner“ war und ist eine klare Fremdzuschreibung, die nicht ausschließlich die Vorfahren der heutigen Roma und Sinti, sondern auch andere fahrende Bevölkerungsgruppen, wie z. B. die Jenischen (in Tirol auch „Karrner“ genannt, Angehörige verschiedener Landfahrergruppen) mit einschließt. Der nationalsozialistische „Zigeunerbegriff“ beinhaltete zudem eine biologische Komponente, der die „Zigeuner“ als eigene „Rasse“ zu definieren versuchte. Roma und Sinti hätten nach den NS-Rassentheorien als Indogermanen, also als „Arier“ gelten müssen. Als „asiatische Abkömmlinge“ waren sie in den Augen der Nazis aber „rassisch minderwertig“ und wurden wegen ihrer nomadischen Lebensweise als „asozial“ bezeichnet.

Wie bei den jüdischen Österreichern war auch bei der Verfolgung der Sinti und Roma der Boden bereits vor 1938 bereitet, z. B. war 1936 in Wien die „Zentralstelle zur Bekämpfung des Zigeunerwesens“ gegründet worden. Rassistische Verfolgung und Auslöschung blieben allerdings der NS-Diktatur vorbehalten.

2.900 Roma und Sinti wurden nach Auschwitz überführt. Nur wenige, die als Arbeitsfähige in andere Konzentrationslager überstellt wurden, überlebten. Insgesamt wurden wohl mindestens 9.000 österreichische „Zigeuner“ umgebracht, sodass 75 bis 86 Prozent der ca. 11.000 österreichischen Roma und Sinti der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer gefallen sind.

In Österreich wurden die Roma – als Überbegriff für Roma und Sinti und andere Gruppen – im Dezember 1993 als sechste Volksgruppe anerkannt und seither ist dieser Status gesetzlich verankert.¹³

„Zigeunerpolitik“ bis 1938

Vom 15. Jahrhundert bis zur NS-Herrschaft kennzeichnen zwei Vorgangsweisen den Umgang mit den „Zigeunern“: Vertreibung und oder Zwangsansiedlung.

¹³ Österreichische Volksgruppen: Kärntner Slowenen, burgenländische Kroaten, Ungarn, Tschechen, Slowaken, Roma.

⁹ Rudolf und Julie Brüll blieben als einziges jüdisches Ehepaar bis Herbst 1939 in Innsbruck.

¹⁰ Anlass für dieses Attentat durch den 17-jährigen Herschel Grynszpan war die Ausweisung seiner Eltern (ehemals polnische Staatsangehörige, die in Österreich lebten), die von Polen nicht aufgenommen und im Niemandsland hin- und hergeschoben wurden (ALBRICH, Die Juden hinaus, 304).

¹¹ Über das Novemberpogrom in Innsbruck gibt es eine sehr interessante Website: www.judenpogrom.at/index.html.

¹² Eine Zeitleiste der Maßnahmen gegen Juden seit 1933 findet man unter: www.shoa.de/content/view/123/201/.

Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts berichten verschiedene Chroniken über die Ankunft von fahrenden Gruppen (je 30 bis 300 Personen) in Mittel- und Westeuropa. Mit der anfänglich teilweise vorhandenen Akzeptanz – sie wurden als „Pilger“ und „Büßer“ gesehen – war es am Ende des 15. Jahrhunderts schon vorbei, und 1498 wurden die „Zigeuner“ in ihrer Gesamtheit für „vogelfrei“ (ein Zustand vollkommener Rechtlosigkeit und Ächtung) erklärt: Man brachte sie mit Hexerei, Zauberei, Pest, Spionage und Verbrechen in Verbindung. Zwischen 1500 und 1800 wurden in Deutschland zumindest 148 Anti-Zigeuneredikte erlassen. Im Zuge der Aufklärung kam es unter Maria Theresia und Josef II. zu einer neuen „Zigeunerpolitik“: Zwangsassimilierung war nun das Ziel. Die „Zigeuner“ mussten einen festen Wohnsitz haben, der Besitz von Pferden und Kutschen wurde ihnen verboten, um sie am Wandern zu hindern, und die Dörfer durften sie nur mit Erlaubnis des Dorfrichters verlassen. Die Ehe zwischen ihnen wurde verboten, um vermeintlich integrationsfördernde Mischehen zu begünstigen. Auf Anordnung der Behörden sollten den Eltern alle Kinder über fünf Jahren weggenommen werden, um sie anschließend an Pflegeeltern in entfernten Ortschaften zu übergeben, damit aus ihnen gute Bauern oder Handwerker würden.¹⁴

Eine genaue Registrierung der „Zigeuner“ war eine Voraussetzung für diese Maßnahmen: Ende des 18. Jahrhunderts lebten etwa 450 bis 500 Roma im heutigen Burgenland.

Nach den wenig erfolgreichen Versuchen, die Roma und Sinti durch Zwang zu integrieren, änderte sich die Politik im Laufe des 19. Jahrhunderts. Nicht mehr Anpassung, sondern wiederum Vertreibung war das Ziel. Bei der Entwicklung eines modernen Staatswesens wurden sie als Störfaktor empfunden. Die Bürokratisierung der Zigeunerverfolgung gipfelte im Zigeunerverlass von 1888. Diese Bestimmungen wirkten über die Monarchie hinaus bis in die Zweite Republik, sie galten bis Ende des Jahres 1950. Staatenlose wie „Zigeuner“ wurden den Ausländern gleichgestellt. Erreicht werden sollte die Ausweisung aller ausländischen „Zigeuner“. Jene, die nicht abgeschoben werden konnten, sollten nach Möglichkeit in einer Gemeinde sesshaft gemacht werden. Die lokalen Behörden waren aber nur an der Abschiebung interessiert, nicht an der Ansiedlung (vgl. den NS-„Festsetzungserlass“ vom Oktober 1939). Ein ständiges Hin- und Herschieben war die Folge.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das „Zigeunerproblem“ in den verschiedenen Bundesländern und sogar Bezirken unterschiedlich gehandhabt. In Tirol¹⁵ gab es im Gegensatz zum Osten Österreichs in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wenig sesshafte Roma und Sinti, sie befanden sich hier lediglich auf Durchreise. Die verschiedenen Erlässe (z. B. Februar 1931) hatten das Erfassen und Registrieren und Verfolgen zum Ziel, die örtlichen Polizeidienststellen dagegen

wollten einfach die „Zigeuner“ aus ihrem Gebiet vertreiben.¹⁶ Herumziehende Jenische („Karrner“, „tirolische Zigeuner“), meist Tiroler, die – mit ordnungsgemäßen Dokumenten ausgestattet – nur im Sommer herumreisten und sich im Winter in verschiedenen Gemeinden niederließen, waren für diese Region allerdings viel typischer als Sinti und Roma. Die Tiroler Landesregierung wollte gegen diese Gruppe ebenfalls vorgehen. Die verschiedenen Erlässe sollten der Gendarmerie ein Einschreiten ermöglichen. Sinti und Jenische wurden als potentielle Kriminelle behandelt, über allem stand der Begriff „Bekämpfung der Zigeunerplage“.¹⁷

Verfolgung der Roma und Sinti während der NS-Herrschaft

Nationalsozialistische Gesetze:

1933 „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“,¹⁸ die Folge waren Zwangssterilisierungen.

1935 „Blutschutzgesetz“: Eheverbot zwischen „Ariern“ und „Angehörigen artfremder Rassen“.

1935 „Ehegesundheitsgesetz“: Heirat von „Minderwertigen“ war verboten.

1937 Erlass zur „Vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“: richtete sich gegen „Asoziale“¹⁹, in der Ostmark am 26. Juli 1938 angeordnet (vgl. M 32).

1938 wurde die „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ eingerichtet und erlangte eine analoge Bedeutung wie das „Reichssicherheitshauptamt“ bei der Judenvernichtung.

Durch den „Anschluss“ Österreichs erweiterten und radikalisierten sich auch hierzulande die Möglichkeiten der Verfolgung von Roma und Sinti;²⁰ zuständig war die Kriminalpolizeistelle. War die erste Zeit der NS-Diktatur vom Bestreben gekennzeichnet, die Zigeuner zu erfassen,²¹ strebte Himmler, der „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“, eine Regelung für das gesamte Reichsgebiet „aus dem Wesen dieser Rasse heraus“ an. Der „wissenschaftlich-polizeiliche Komplex“, die Zusammenarbeit zwischen „wissenschaftlicher“ Rasseforschung und Polizeistellen bei der Vorbereitung einzelner Verfolgungsmaßnahmen und bei der Selektion der Opfer des Völkermordes im

16 Aus heutiger Sicht erinnert diese Vorgehensweise an die Abschiebepaxis der EU-Länder in Bezug auf Flüchtlinge und Asylanten.

17 BH Bludenz an das Amt der Vorarlberger Landesregierung 27.5.1931.

18 Die Gesetze finden sich auf www.documentarchiv.de/ns.html

19 „Asozial“ ist der nationalsozialistische Begriff für als minderwertig eingeschätzte Menschen aus den sozialen Unterschichten. Das waren insbesondere Menschen, denen die Nationalsozialisten vorwarfen, dass sie Bettler, Landstreicher, arbeitsunwillige Fürsorgeempfänger, Alkoholiker, Prostituierte oder Zuhälter wären.

20 Der Schulbesuch von „Zigeunerkindern“ wurde im Burgenland bereits im Mai 1938 und in den übrigen ehemaligen österreichischen Bundesländern zu Beginn des Schuljahres 1939/40 verboten, im Deutschen Reich erst im März 1941.

21 8. Mai 1938: „Erlass zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ in Österreich: Fingerabdrücke von allen „Zigeunern und nach Zigeunerart umherziehenden Personen“ sollten genommen werden und die Fingerabdruckkarten mit einem farbigen „Z“ versehen werden. In diese ersten Phase der Maßnahmen waren die Jenischen miteinbezogen. 8. Dezember 1938: Runderlass „Zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ von Heinrich Himmler, der die Verfolgung auf Grundlage der „Rasse“ ermöglichte.

14 Die Eltern versuchten die geraubten Kinder zurückzuholen, von daher stammt das Vorurteil, dass Zigeuner Kinder stehlen würden.

15 Im Burgenland waren 8000 Roma in einer eigenen Zigeunerkartothek erfasst worden.

Dritten Reich, trat nicht nur bei den Juden und psychisch kranken Menschen in Aktion, sondern auch bei den „Zigeunern“.

Der „Festsetzungserlass“ vom 17. Oktober 1939 schrieb vor, dass „Zigeuner- und Zigeunermischlinge“ ihren Wohn- und Aufenthaltsort nicht mehr verlassen durften, ansonsten würden sie in ein KZ eingeliefert. Die örtlichen Polizeikräfte sollten sie wieder einmal erfassen und zählen, auf Grund der Betonung rassistischer Aspekte wurden die Jenischen/Karner nicht mehr erwähnt. 73 „Zigeuner“ waren von dieser Maßnahme in Tirol betroffen. In Hopfgarten im Brixental wurden mit dem Stichtag 25. Oktober 1939 alle 18 im Ort anwesenden Roma angemeldet, insgesamt waren noch 80 Zigeuner in Tirol. Auch Joschi Adlersburg, der Bruder von Sidonie Adlersburg, musste ab diesem Zeitpunkt in Hopfgarten bleiben (M 33).

Ein Lager oder Sammellager existierte in Tirol – im Gegensatz zu den anderen Gauen – bis zur Deportation nicht. Die Sinti und Roma wurden sehr zum Ärger der Behörden und des Gauleiters bis zuletzt in ihren Zwangsaufenthaltsorten belassen, zum Teil in Baracken untergebracht und von dort später deportiert.

Deportation nach Auschwitz

Die wichtigen Entscheidungen über das weitere Schicksal der österreichischen Roma und Sinti traf man in Berlin. Analog zu den verschiedenen ab 1939 entwickelten Plänen, Deutschland „judenfrei“ zu machen, entwarf das RKPA²² 1939/40 auch Konzepte zur „Ausiedlung“ von Roma und Sinti.

Das Rassehygienische Forschungsinstitut sprach ihnen das „Ariertum“ generell ab, Himmler trennte die „reinrassigen“ Sinti und Lalleri von den „restlichen Zigeunermischlingen“ und den „Rom“. Himmler veranlasste im Dezember 1942 die Deportation der „Zigeuner“ in ein „Zigeunerlager“ nach Auschwitz. Diese Entscheidung führte dazu, dass Sidonie Adlersburg, die von der Fürsorge zu ihrer leiblichen Mutter nach Hopfgarten gebracht wurde, über die Zwischenstation Innsbruck nach Auschwitz kam und dort starb (M 42 bis M 48). Für die von der Deportation ausgenommenen Menschen war als Alternative die Zwangssterilisation vorgesehen. In Auschwitz wurden die Roma und Sinti in einen gesonderten Lagerteil, das so genannte „Zigeunerfamilienlager“ B II e, gesperrt und dort familienweise in primitivsten Baracken eingepfercht (vgl. M 48). An den miserablen Lebensbedingungen, grassierenden Seuchen, an Misshandlungen und Erschöpfung durch Zwangsarbeit starben viele der Inhaftierten schon in den ersten Monaten. Andere fielen medizinischen Versuchen zum Opfer, viele Roma-Kinder der berüchtigten Zwillingsforschung des Lagerarztes Josef Mengele; Frauen und Mädchen gingen an Massensterilisationsversuchen zugrunde. Im Sommer 1944 wurde das „Zigeunerfamilienlager“ geräumt: Wenige kräftige, arbeitsfähige Männer und Frauen wurden in andere Konzentrationslager verlegt, die Zurückgebliebenen am 2. August 1944 in den Gaskammern ermordet.

22 Reichskriminalpolizeiamt

Psychisch Leidende und Behinderte – Leopoldine Zankl

Die zahlenmäßig größte Opfergruppe in Tirol

Zwischen Dezember 1940 und September 1942 wurde mehreren hundert Tiroler Familien²³ der plötzliche Tod ihrer psychisch kranken oder behinderten Angehörigen gemeldet. Allein aus dem Zillertal wurden 25 Männer, Frauen und Kinder umgebracht.²⁴ Diese kranken Menschen waren vorher in verschiedenen Anstalten untergebracht gewesen: manche in der größten Tiroler psychiatrischen Anstalt, der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol, andere im St.-Josefs-Institut für seh- und hörbehinderte Menschen in Mils, in der Heil- und Pflegeanstalt Valduna in Rankweil/Vorarlberg, in der Kinderanstalt Mariatal bei Kramsach oder in einem der kleineren Alters- und Pflegeheime im Oberinntal, den Versorgungshäusern.²⁵ Sie alle wurden Opfer eines Programms zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, das von den Nationalsozialisten so genannt, geplant und unter Mithilfe von Ärzten und Medizinalbeamten durchgeführt wurde.

Das NS-„Euthanasie“-Programm „T4“

Im Mittelpunkt der NS-Medizin stand nicht die Sorge um den einzelnen Kranken, sondern um die rassistisch geprägte „Volks Gesundheit“ bzw. die Reinhaltung der „völkischen Erbmasse“. Das menschliche Leben wurde einer erbarmungslosen Kosten-Nutzen-Rechnung unterworfen. Die Vernichtung der „Minderwertigen“ oder Nichtleistungsfähigen war ein zentrales Anliegen des Nationalsozialismus und fußte auf rassistischen und rassenhygienischen Vorstellungen vorangegangener Jahrzehnte.

Die Verbrechen der NS-Medizin umfassten vielfältige Aspekte: die Entrechtung, Ausgrenzung und Vertreibung jüdischer Ärzte und Hochschullehrer, die grausamen Experimente an KZ-Häftlingen, die staatlich angeordneten Zwangssterilisierungen²⁶ sowie die Vernichtung von „lebensunwertem Leben“ (zu Unrecht „Euthanasie“, griechisch „schöner Tod“, oder „Gnadentod“ genannt). Die Euthanasie begann schon im Sommer 1939 mit der Tötung von „missgebildeten und idiotischen Kindern“ in eigens errichteten „Kinderfachabteilungen“ (Kinder-euthanasie). Im großen Maßstab begann sie mit einem Geheimerlass Adolf Hitlers im Oktober 1939, der den „Gnadentod“ unheilbar Kranker befahl.

Die weit reichenden Folgen des Erlasses sind auf den ersten Blick nicht erkennbar. Sie bestanden darin, dass ab diesem Zeitpunkt die NS-„Euthanasie“ reichsweit und von oberster Stelle koordiniert umgesetzt wurde. Zugleich öffnete man „namentlich zu bestimmenden Ärz-

23 Nach derzeitigem Wissensstand wurden in Tirol 502 Menschen getötet und ca. 300 bis 400 ließ man nach Berechnungen von Prof. Hinterhuber in der Anstalt in Hall verhungern.

24 RIESER, Ermordet und vergessen, 1

25 Versorgungshäuser waren eine Mischung aus Altersheim und Pflegeheim.

26 Im Zeitraum von 1940 bis 1945 wurden mindestens 400 Zwangssterilisierungen in Tirol und Vorarlberg durchgeführt. Im Reichsgau Tirol-Vorarlberg wurden den zuständigen Ämtern bis 1945 mindestens 3.000 Menschen wegen angeblich vererbbarer Krankheiten gemeldet.

ten“, den so genannten „Euthanasie“-Ärzten, Tür und Tor, nach eigenem Gutdünken und straffrei Menschen töten zu lassen oder selbst zu töten. Das Programm (genannt „Aktion T4“ nach der Adresse der Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4) sollte streng geheim bleiben. In Tirol waren offiziell nur der Leiter des Gauamtes für Volksgesundheit in Innsbruck, Dr. Hans Czermak, sowie der Tiroler Gauleiter Franz Hofer informiert.

Zuerst erschien im August 1940 der NS-„Euthanasie“-Arzt Dr. Friedrich Mennecke in Hall und sichtete die Krankengeschichten aller PatientInnen, von denen offiziell etwa 300 zur „Verlegung in eine andere Anstalt“ bestimmt werden sollten. Auf Grund der Unterlagen wurden in einem zweiten Schritt in Berlin von drei „Gutachtern“ die zur Tötung bestimmten PflegerInne ausgewählt. Wie schon bei den jüdischen Tirolern und bei den Sinti und Roma setzte das bürokratische Erfassen und Mel- den die Todesmaschinerie in Bewegung. Die Liste mit den Namen der Opfer aus Tirol ging nach Hartheim bei Linz, in die einzige Tötungsanstalt auf österreichischem Gebiet. Gefährdet waren vor allem Menschen mit Diagnosen wie „Schwachsinn“ (unterschiedlichsten Grades), Epilepsie, senile (altersbedingte) psychiatrische Erkrankungen, Schizophrenie²⁷, progressive Paralyse (Gehirnerkrankung mit Lähmungserscheinungen), Encephalitis (Gehirnentzündung). Gefährdet waren aber auch alle PatientInnen, die länger als 5 Jahre in einer Anstalt verbracht hatten. Unter diesen befanden sich immer wieder Personen, die keine schweren Fälle waren, im Gegenteil: Manchmal wurden gerade „leichtere Fälle“ viele Jahre in der Anstalt behalten, da diese Menschen gute und wichtige Arbeit in der Wäscherei, in der Küche, in den Gärten oder anderen Anstaltsbereichen leisteten. Mit dem Fortschreiten des Krieges wurden ganze Heil- und Pflegeanstalten geräumt, so auch die Valduna in Rankweil.²⁸

Die vor allem bei der „Aktion T4“ gewonnenen Erfahrungen waren in organisatorischer, personeller und technologischer Hinsicht für den Holocaust richtungweisend. Die „Aktion T 4“ war eine Art Generalprobe für die „Aktion Reinhard“, die Vernichtung der europäischen Juden. Einige Euthanasieanstalten dienten außerdem dem Töten von kranken und missliebigen KZ-Häftlingen („Aktion 14f13“) sowie von arbeitsunfähigen „OstarbeiterInnen“. Der Übergang von der Zwangssterilisierung zur Ermordung der behinderten, psychisch kranken und unangepassten Menschen fiel zeitlich nicht zufällig mit dem Kriegsausbruch 1939²⁹ zusammen. Die Kranken und Schwachen („Ballastexistenzen“) sollten „ausgemerzt“ werden, da die Gesunden an der Front fielen und so ein Ungleichgewicht befürchtet wurde. Grundlegendes Motiv für den Massenmord war die radikale Einsparung von Sozialkosten (Spitalsbetten, medizinischem Personal, Nahrungsmitteln, Medikamenten etc.) zugunsten der Kriegswirtschaft.³⁰

27 Aufgrund dieser Krankheit wurde auch Leopoldine Zankl ermordet.

28 Zwei Zillertaler wurden dabei abtransportiert und getötet.

29 <http://de.doew.braintrust.at/index.php?b=103&hl=euthanasie>

30 Die Valduna in Rankweil wurde aufgelöst und in ein Lazarett umgewandelt.

Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich

Zu Beginn der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ erfolgte die Tötung der Opfer durch Erschießen oder mittels Injektionen. Mit dem vollen Anlaufen der „Aktion T4“ entwickelte man eine rationellere Tötungsmethode, die Massenvergasung in als Duschen getarnten Gaskammern. Dafür wurden auf dem Gebiet des Deutschen Reiches sechs Tötungsanstalten mit angeschlossenen Krematorien errichtet: eine von ihnen war Hartheim bei Linz. Nach der Selektion am Bahnhof kamen die Kranken und Behinderten aus Tirol und Vorarlberg entweder sofort nach Hartheim oder wurden zuerst in die Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart gebracht. Die Kapazität des Krematoriums in Hartheim bestimmte die Transportzahl. Hartheim hatte als „Musteranstalt“ oft prominente Besucher, wie den Reichsärztführer und den Reichsinnenminister, die „Demonstrationsvergasungen“ beiwohnten. Trotz strengster Geheimhaltung drangen immer wieder Gerüchte an die Öffentlichkeit. Die Proteste – in Tirol protestierten insbesondere die Ordensschwwestern – führten dazu, dass Hitler die Aktion einstellen ließ. 70.273 psychisch Kranke und Behinderte waren ermordet worden, 18.269 davon in Hartheim.

Die „Wilde Euthanasie“

Offiziell zwar eingestellt, ging das Töten trotzdem weiter. Fanatische „Euthanasie-Ärzte“ und leitende Medizinalbeamte holten die Opfer nach wie vor aus den Heil- und Pflegeanstalten, aber auch aus Altersheimen, Fürsorgeeinrichtungen und Konzentrationslagern. Das Abholen mit Autos war teuer,³¹ daher brachte man die Kranken auf Hungerstationen durch Nahrungsentzug um. Ärzte und Pfleger ermordeten die Patienten durch Giftinjektionen, falsche Medikamente, ließen sie verhungern oder missbrauchten sie für medizinische Experimente. Diese Morde geschahen nicht mehr in den Tötungsanstalten, sondern in Krankenhäusern, Pflegeanstalten und Altersheimen. Im Gegensatz zur „Aktion T4“ war das Morden nicht mehr genau geplant.

Methodisch-didaktische Überlegungen

Lernziele

Drei Einzelschicksale sind der Ausgangspunkt der Beschäftigung mit dem Thema Opfer der NS-Zeit.

1. Rekonstruktion der Vergangenheit aus Sicht der Opfer, die zuerst als alltägliche Menschen begegnen.
2. Die Auswirkungen eines totalitären, diktatorischen Regimes auf einzelne Menschen werden durch

31 „Außerdem erlaube ich mir, Sie aufmerksam zu machen, dass ich bisher vom Gau Innsbruck für die Abholung von Kranken aus Hall kein Benzin ersetzt bekommen habe ...“ Dr. Lonauer, Leiter der Tötungsanstalt Hartheim, am 5. November 1942 an Dr. Czermak, den Leiter des Gesundheitswesens im Gau Tirol-Vorarlberg (HINTERHUBER, Ermordet und vergessen, 34).

die Verzahnung der Ereigniskärtchen deutlich gemacht.

3. Vom emotionalen Einstieg muss der Schritt zum Wissen und Verstehen erfolgen.
4. Rekonstruktion der Ereignisse aus den vorhandenen Quellen (Rekonstruktionskompetenz); Erarbeiten einer Chronologie der Ereignisse: Die historischen Puzzleteile werden von den SchülerInnen zusammengesetzt. Sie erhalten keine „abgeschlossene, eindeutige“ Geschichte. Keine Übernahme von vorgefertigten Urteilen und Bewertungen.
5. Verhindern des „Überdrussphänomens“ bei NS-Themen durch eigenständiges, schülerzentriertes Erarbeiten des Stoffes, der moralisierend erhobene Zeigefinger des Lehrers/der Lehrerin, die „Betroffenheitsdidaktik“, wird vermieden.
6. Der Nationalsozialismus soll nicht nur als das Werk Hitlers und (allenfalls) einiger alles Menschliche hinter sich lassender Nazi-Bonzen dargestellt werden. Die Beteiligung von Tiroler Tätern wird deutlich.
7. Aufzeigen von Handlungsspielräumen innerhalb des Regimes (Fürsorgerin bei Sidonie Adlersburg, Ärzte und Euthanasie).
8. Arbeit mit ZeitzeugInnengesprächen (Oral History): Die SchülerInnen sollen die Perspektivität der Quellen erkennen und Fragen nach der Verlässlichkeit einer Quelle stellen lernen.
9. Den SchülerInnen sollen die Probleme, die bei der Rekonstruktion von Geschichte entstehen, näher gebracht werden: Nicht alle Fragen können beantwortet werden.
10. Grabe, wo du stehst – NS-Verbrechen werden anhand von Tiroler Ereignissen verdeutlicht.

Drei Opfergruppen wurden exemplarisch ausgewählt, da sie zahlenmäßig und thematisch als besonders geeignet erschienen: Juden, Sinti und Roma und Opfer der NS-Euthanasie. Nicht ihre Taten machten sie zu Opfern, sondern ihr Sein. Darin bestand die totalitäre Irrationalität der NS-Verfolgung dieser Menschen. Anhand von drei individuellen Schicksalen werden die NS-Ideologie und die NS-Vernichtungsmaschinerie deutlich gemacht.

Die Unterrichtseinheit ist so aufgebaut, dass die SchülerInnen in fünf Arbeitsschritten/Ebenen immer tiefer in die Thematik eindringen können. Geleitet werden sie von ihren eigenen Fragen und von ihrer Neugier und können so ihre eigene Position zum Geschehen finden und selbst bestimmen, wie tief sie sich auf das Thema einlassen wollen.

Arbeitsphasen

Vorbereitungsphase:

1. Ereigniskärtchen werden (evtl. vergrößert) kopiert, laminiert und ausgeschnitten
2. Erläuterungen zu den Materialien werden kopiert und laminiert.
3. Lösungsblätter werden kopiert.

Phase 1: Auswahl einer Opfergruppe als Einstieg eventuell gemeinsam mit der Klasse (Gesamte Klasse, 1 Stunde; wenn der Film von Karin Brandauer gewählt wird, muss die Szenenauswahl beschränkt werden)

- DVD: Oral History: Interview mit Inge Brüll;
- Filmausschnitte: Abschied von Sidonie;
- DVD: Interview mit Dr. Karl Nemeč, dem Enkel von Leopoldine Zankel.

Phase 2: Zeitleiste mit Ereigniskärtchen

(Gruppenarbeit, ½ Stunde)

Die SchülerInnen beschäftigen sich mit der Chronologie der Ereignisse und der Verzahnung des persönlichen Lebens der Opfer mit den historischen Großereignissen. In Gruppen zu maximal vier SchülerInnen versuchen sie die vorbereiteten Ereigniskärtchen chronologisch zu ordnen. Sie rekonstruieren entweder das Leben von Ilse und Inge Brüll, von Sidonie Adlersburg oder von Leopoldine Zankel. Anschließend erhalten sie das Lösungsblatt und überprüfen ihre chronologische Ordnung.

Phase 3: Genaue Informationen zu den einzelnen Kärtchen

(Leben und politische Ereignisse, Gruppenarbeit, ½ Stunde)

Die kopierten Erläuterungen zu den Materialien werden in einem nächsten Schritt herangezogen, um die Ereigniskärtchen zu erklären oder zu veranschaulichen. Es erweist sich als günstig, die Materialien zu kopieren und zu laminieren und an die SchülerInnen, die die Chronologie mittels der Ereigniskärtchen erstellt haben, auszuteilen. Die Erläuterungen der Materialien dienen dem Lehrer/der Lehrerin außerdem zur Information.

Phase 4 (Transfer 1): Zusammenfassung durch die Lehrerin/den Lehrer

Hier bieten sich verschiedene Möglichkeiten an: Entweder schreiben die SchülerInnen die wichtigsten Ereignisse von den Ereigniskärtchen ab, oder sie stellen Fragen, die sie anschließend untereinander austauschen und zu beantworten versuchen.

Eine Diskussion über die Handlungsspielräume der Mitläufer ist möglich (Rolle der Jugendamtsleiterin in Steyr), ebenso ein Gespräch über den Umgang mit den Geschehnissen nach 1945.

Phase 5 (Transfer 2): Ausweitung des Themas (andere Opfergruppen, Entschädigung)

Vergleich der Opfergruppen:

Gemeinsamkeiten, Unterschiede

Welche Gesetze waren entscheidend?

Reaktion der Mehrheitsbevölkerung

Heutiger Umgang (Aktuelle Bilder und Texte).

EREIGNISKARTEN ILSE UND INGE BRÜLL

(kopieren und ausschneiden)

Geburt von Ilse Brüll am 28. April 19.. Foto der Eltern von Ilse	Geburt von Inge Brüll am 22. Februar 19.. Foto der Eltern von Inge	19.. Ausschaltung des österreichischen Parlaments	19.. Ilse Brüll, Foto mit Roller	Jänner 19.. Adolf Hitler kommt in Deutschland an die Macht
M	M		M	
19.. Errichtung des Ständestaats	19.. In Deutschland Nürnberger Rassegesetze gegen Juden	Kinderfeste, Schifahren lernen, Eis laufen lernen, Faschingsfeste 19.. Inge und Ilse als Holländerinnen 19.. Foto Ilse Brüll	19.. Ilse Brüll als Schülerin am Gymnasium Sillgasse	12. März 19.. Österreichs Anschluss an Deutschland
		M M	M	
4. April 19.. Adolf Hitler in Innsbruck, Beflaggung der Straßen	24. April 19.. Anschluss- abstimmung	20. Mai 19.. Nürnberger Rassegesetze gelten in Tirol	„Arisierungsstelle“ zum Raub von jüdischem Besitz und Vermögen wird eingerichtet; 23.8.19.. Möbelhaus Brüll wird „arisiert“.	21.9.19.. 51. Geburtstag von Rudolf Brüll, er und sein Bruder Josef werden abgeholt und von der Gestapo gefoltert
M	M	M	M	M
9./10. November 19.. Novemberpogrom „Reichskristallnacht“	April 19.. Quäker-Transport von Inge und Ilse nach Rotterdam; Inge und Ilse im Kloster Eersel bei Eindhoven in den Niederlanden	September 19.. Julie und Rudolf Brüll müssen Innsbruck Richtung Wien verlassen	19.. Einmarsch deutscher Truppen in den Niederlanden, Beginn der Judenverfolgung	19 .. Überfall auf die Sowjetunion, Beginn der Massentötungen von Juden, „Aktion Reinhard“ „fabrikmäßige“ Vernichtung der europ. JüdInnen
M M M	M			
19.. Niederlande: Beginn der Transporte aus dem Durchgangslager Westerbork in das Vernichtungslager Auschwitz	5. August 19.. Ilse Brüll muss das Kloster Eersel verlassen	3.9.19.. Ilse Brüll wird in Auschwitz ermordet	19.. Rückkehr der Eltern von Ilse Brüll nach Innsbruck aus dem KZ Theresienstadt	19.. Rückkehr von Inge Brüll nach Innsbruck
	M M			M

Lösungsblatt: EREIGNISKARTEN ILSE UND INGE BRÜLL

(kopieren)

Geburt von Ilse Brüll am 28. April 1925 Foto der Eltern von Ilse M 2	Geburt von Inge Brüll am 22. Februar 1926 Foto der Eltern von Inge M 3	1933 Ausschaltung des österreichischen Parlaments	1928 Ilse Brüll, Foto mit Roller M 4	Jänner 1933 Adolf Hitler kommt in Deutschland an die Macht
1934 Errichtung des Ständestaats	1935 In Deutschland Nürnberger Rassegesetze gegen Juden	Kinderfeste, Schifahren lernen, Eis laufen lernen, Faschingsfeste 1935 Inge und Ilse als Holländerinnen 1935 Foto Ilse Brüll M 5 M 6	1938 Ilse Brüll als Schülerin am Gymnasium Sillgasse M 7	12. März 1938 Österreichs Anschluss an Deutschland
4. April 1938 Adolf Hitler in Innsbruck, Beflagung der Straßen M 10	24. April 1938 Anschlussabstimmung M 9	20. Mai 1938 Nürnberger Rassegesetze gelten in Tirol M 11	„Arisierungsstelle“ zum Raub von jüdischem Besitz und Vermögen wird eingerichtet; 23.8.1938 Möbelhaus Brüll wird „arisiert“. M 8	21.9.1938 51. Geburtstag von Rudolf Brüll, er und sein Bruder Josef werden abgeholt und von der Gestapo gefoltert M 12
9./10. November 1938 Novemberpogrom „Reichskristallnacht“ M 13 M 14 M 15	April 1939 Quäker-Transport von Inge und Ilse nach Rotterdam; Inge und Ilse im Kloster Eersel bei Eindhoven in den Niederlanden M 16	September 1939 Julie und Rudolf Brüll müssen Innsbruck Richtung Wien verlassen	1940 Einmarsch deutscher Truppen in den Niederlanden, Beginn der Judenverfolgung	1941 Überfall auf die Sowjetunion, Beginn der Massentötungen von Juden, „Aktion Reinhard“ „fabrikmäßige“ Vernichtung der europ. JüdInnen
1942 Niederlande: Beginn der Transporte aus dem Durchgangslager Westerbork in das Vernichtungslager Auschwitz	5. August 1942 Ilse Brüll muss das Kloster Eersel verlassen M 17 M 18	3. September 1942 Ilse Brüll wird in Auschwitz ermordet	1945 Rückkehr der Eltern von Ilse Brüll nach Innsbruck aus dem KZ Theresienstadt	1950 Rückkehr von Inge Brüll nach Innsbruck M 19

EREIGNISKARTEN SIDONIE ADLERSBURG

(kopieren und ausschneiden)

19.. Tirol: Erlass der Tiroler Landesregierung: „Zigeuner“ sollen an der Grenze sofort zurückgeschickt werden; Fingerabdrücke, Lichtbildaufnahme	März 19.. Fürsorgeakt; Sidonie Adlersburg wird im Krankenhaus Steyr als Findelkind aufgenommen	März 19.. Das Ehepaar Breirather nimmt Sidonie als Pflegekind auf; Foto des Säuglings; Pflegeakt von Sidonie	19.. Deutschland: Nürnberger Rassegesetze gelten auch für „Zigeuner“; „Blutschutz-Gesetz“	19.. Steyr: Foto von Sidonie, ungefähr 3 Jahre alt
M	M	M M M	M	M
19.. Steyr: Fotos von Sidonie, ungefähr 4 oder 5 Jahre alt, Porträtfoto; Foto mit Ziehbruder Manfred Breirather	19.. Foto Sidonie auf der Rodel mit Hilde, 4 oder 5 Jahre alt	16. August 19.. Tirol: Merkblatt für die Kriminalpolizei, das den Umgang mit „Asozialen“ definiert	Oktober 19.. „Festsetzungserlass“: Roma und Sinti durften ihren Wohn- und Aufenthaltsort nicht mehr verlassen	5.1.19.. Beschwerde des Landrats (Bezirkshauptmanns) in Kitzbühel über die Zahl der Zigeuner in seinem Kreis nach dem „Festsetzungserlass“
M M M	M	M	M M	M
2.12.19.. Steyr: In einem sehr positiven Bericht des Fürsorgeamtes wird Sidonie als aufgewecktes Mädchen beschrieben	11.12.19.. Steyr: Die Eltern von Sidonie werden in Hopfgarten nach 9 Jahren ausgeforscht	16.12.19.. Auschwitz – Erlass Himmlers, Einweisung und Ermordung der Roma und Sinti	19.. Steyr: Foto der Familie Breirather mit Sidonie und Freunden; Sidonie ist 9 Jahre alt	6.1.19.. Steyr: Positiver Bericht der Fürsorgerin G. über die gute Betreuung von Sidonie
M	M	M	M	M
5.3.19.. Innsbruck: Anfrage der Kriminalpol. Ibk, ob Sidonie nach Hopfgarten überstellt werden soll	13.3.19.. Steyr: Bericht des JA Steyr über den Wunsch der Fam. Breirather, Sidonie auch ohne Pflegegeld behalten zu dürfen	18.3.19.. Steyr: Empfehlung der Leiterin des JA, Sidonie ihren Pflegeeltern wegzunehmen und sie nach Hopfgarten zu schicken	19.3.19.. Steyr: Bericht des JA, der die Empfehlung enthält, Sidonie wegzuschicken, da sie das einzige „Zigeunerkind“ sei	Steyr: Gesprächsprotokoll Josefa Breirather über den Abschied von Sidonie
M	M	M	M	M
11.4.19.. Steyr: Sidonie wurde nach Hopfgarten gebracht und ihrer Mutter übergeben	19.11.19.. Bericht über den Tod von Sidonie in Auschwitz	19.. Gespräch mit Sidonies Bruder Joschi über den Transport nach Auschwitz und ihren Tod	19.. Die Roma werden in Österreich als sechste Volksgruppe anerkannt	31.8.20.. Schild vor einem Campingplatz in Strassen, Osttirol
M	M	M		M

Lösungsblatt: EREIGNISKARTEN SIDONIE ADLERSBURG

(kopieren)

<p>1931 Tirol: Erlass der Tiroler Landesregierung: „Zigeuner“ sollen an der Grenze sofort zurückgeschickt werden; Fingerabdrücke, Lichtbildaufnahme</p> <p>M 21</p>	<p>März 1933 Fürsorgeakt; Sidonie Adlersburg wird im Krankenhaus Steyr als Findelkind aufgenommen</p> <p>M 22</p>	<p>März 1933 Das Ehepaar Breirather nimmt Sidonie als Pflegekind auf; Foto des Säuglings; Pflegeakt von Sidonie</p> <p>M 23 M 24 M 25</p>	<p>1933 Deutschland: Nürnberger Rassegesetze gelten auch für „Zigeuner“; „Blutschutz-Gesetz“</p> <p>M 26</p>	<p>1936 Steyr: Foto von Sidonie, ungefähr 3 Jahre alt</p> <p>M 27</p>
<p>1937/38 Steyr: Fotos von Sidonie, ungefähr 4 oder 5 Jahre alt, Porträtfoto; Foto mit Ziehbruder Manfred Breirather</p> <p>M 28 M 29 M 30</p>	<p>1937/38 Foto Sidonie auf der Rodel mit Hilde, 4 oder 5 Jahre alt</p> <p>M 31</p>	<p>16. August 1938 Tirol: Merkblatt für die Kriminalpolizei, das den Umgang mit „Asozialen“ definiert</p> <p>M 32</p>	<p>Oktober 1939 „Festsetzungserlass“: Roma und Sinti durften ihren Wohn- und Aufenthaltsort nicht mehr verlassen</p> <p>M 33 M 35</p>	<p>5.1.1940 Beschwerde des Landrats (Bezirkshauptmanns) in Kitzbühel über die Zahl der Zigeuner in seinem Kreis nach dem „Festsetzungserlass“</p> <p>M 34</p>
<p>2.12.1940 Steyr: In einem sehr positiven Bericht des Fürsorgeamtes wird Sidonie als aufgewecktes Mädchen beschrieben</p> <p>M 36</p>	<p>11.12.1942 Steyr: Die Eltern von Sidonie werden in Hopfgarten nach 9 Jahren ausgeforscht</p> <p>M 37</p>	<p>16.12.1942 Auschwitz – Erlass Himmlers, Einweisung und Ermordung der Roma und Sinti</p> <p>M 38</p>	<p>1942 Steyr: Foto der Familie Breirather mit Sidonie und Freunden; Sidonie ist 9 Jahre alt</p> <p>M 39</p>	<p>6.1.1943 Steyr: Positiver Bericht der Fürsorgerin G. über die gute Betreuung von Sidonie</p> <p>M 40</p>
<p>5.3.1943 Innsbruck: Anfrage der Kriminalpol. Ibk, ob Sidonie nach Hopfgarten überstellt werden soll</p> <p>M 41</p>	<p>13.3.1943 Steyr: Bericht des JA Steyr über den Wunsch der Fam. Breirather, Sidonie auch ohne Pflegegeld behalten zu dürfen</p> <p>M 42</p>	<p>18.3.1943 Steyr: Empfehlung der Leiterin des JA, Sidonie ihren Pflegeeltern wegzunehmen und sie nach Hopfgarten zu schicken</p> <p>M 43</p>	<p>19.3.1943 Steyr: Bericht des JA, der die Empfehlung enthält, Sidonie wegzuschicken, da sie das einzige „Zigeunerkind“ sei</p> <p>M 44</p>	<p>Steyr: Gesprächsprotokoll Josefa Breirather über den Abschied von Sidonie</p> <p>M 45</p>
<p>11.4.1943 Steyr: Sidonie wurde nach Hopfgarten gebracht und ihrer Mutter übergeben</p> <p>M 46</p>	<p>19.11.1946 Bericht über den Tod von Sidonie in Auschwitz</p> <p>M 47</p>	<p>1988 Gespräch mit Sidonies Bruder Joschi über den Transport nach Auschwitz und ihren Tod</p> <p>M 48</p>	<p>1993 Die Roma werden in Österreich als sechste Volksgruppe anerkannt</p> <p>M 49</p>	<p>31.8.2005 Schild vor einem Campingplatz in Strassen, Osttirol</p> <p>M 49</p>

EREIGNISKARTEN LEOPOLDINE ZANKL

(kopieren und ausschneiden)

6.9.18.. Geburt von Leopoldine Kreuzberger in Kärnten	19.. Leopoldine heiratet den Eisenbahner Martin Zankl (Foto) 1917: Geburt von Tochter Fabiana 1918: Geburt von Tochter Paula	19.. Geburt von Leopoldine Zankls Sohn Martin (Foto)	8.12.19.. Geburt von Leopoldine Zankls Tochter Elisabeth, der Mutter von Karl Nemec	19.. Eugenik und „Rassenhygiene“ als pseudowissenschaftliche Disziplin
	M	M		M
19.. Adolf Hitler kommt in Deutschland an die Macht	19.. Erbgesundheitsgesetz	19.. Geburt von Leopoldine Zankls Sohn Josef	19.. Propagandafeldzug gegen psychisch Kranke in Deutschland (Plakat)	19.. Leopoldine Zankl wird wegen Schizophrenie in die Heil- und Pflegeanstalt Hall aufgenommen
	M		M	
12. März 19.. Anschluss Österreichs an Deutschland	19.. Euthanasie-Erlass Aktion T 14	Jänner 19.. Erste Vergasungen von Euthansieopfern	1.1.19.. Österreich: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Dtld. 1933) Zwangssterilisierung	19.. Leopoldine Zankl wird in der Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich vergast
	M M		M	M M M
10. Februar 19.. Anna Maria Stöckl wird in Hartheim vergast	Bus Hartheim Foto Hartheim	23. Mai 19.. Abtransport Behinderter aus der Anstalt Mariatal bei Kramsach	August 19.. Aktion T4 wird durch mündliche Anweisung Hitlers eingestellt; 70.000 Opfer zu diesem Zeitpunkt	8.10.19.. Anordnung zur Zwangssterilisation in Reutte
M	M M	M		M
19.–19.. „Wilde Euthanasie“	19.. Hungerkost wird eingeführt, 90.000 Opfer im Deutschen Reich	20.. Geplantes Gedenken im Psychiatrischen Krankenhaus Hall – Projekt Jakob Wassermann	12.9.20.. Gedenkstein in Uderns für die 25 Zillertaler Euthanasieopfer	18.10.20.. Zeitungsartikel: Ein Jahr Leben kostet 15.000 €
		M	M	M

Lösungsblatt: EREIGNISKARTEN LEOPOLDINE ZANKL

(kopieren)

6.9.1891 Geburt von Leopoldine Kreuzberger in Kärnten	1917 Leopoldine heiratet den Eisenbahner Martin Zankl (Foto) 1917: Geburt von Tochter Fabiana 1918: Geburt von Tochter Paula M 57	1921 Geburt von Leopoldine Zankls Sohn Martin (Foto) M 58	8.12.1922 Geburt von Leopoldine Zankls Tochter Elisabeth, der Mutter von Karl Nemeč	1927 Eugenik und „Rassenhygiene“ als pseudowissenschaftliche Disziplin M 51
1933 Adolf Hitler kommt in Deutschland an die Macht	1935 Erbgesundheitsgesetz M 53	1935 Geburt von Leopoldine Zankls Sohn Josef	1936 Propagandafeldzug gegen psychisch Kranke in Deutschland (Plakat) M 52	1937 Leopoldine Zankl wird wegen Schizophrenie in die Heil- und Pflegeanstalt Hall aufgenommen
12. März 1938 Anschluss Österreichs an Deutschland	1939 Euthanasie-Erlass Aktion T 14 M 54 M 55	Jänner 1940 Erste Vergasungen von Euthanasieopfern	1.1.1940 Österreich: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Dtl. 1933) Zwangssterilisierung M 56	1941 Leopoldine Zankl wird in der Tötungsanstalt Hartheim in Oberösterreich vergast M 59 M 60 M 62
10. Februar 1941 Anna Maria Stöckl wird in Hartheim vergast M 63	Bus Hartheim Foto Hartheim M 59 M 62	23. Mai 1941 Abtransport Behinderter aus der Anstalt Mariatal bei Kramsach M 61	August 1941 Aktion T4 wird durch mündliche Anweisung Hitlers eingestellt; 70.000 Opfer zu diesem Zeitpunkt	8.10.1941 Anordnung zur Zwangssterilisation in Reutte M 56
1942–1945 „Wilde Euthanasie“	1942 Hungerkost wird eingeführt, 90.000 Opfer im Deutschen Reich	2004 Geplantes Gedenken im Psychiatrischen Krankenhaus Hall – Projekt Jakob Wassermann M 64	12.9.2005 Gedenkstein in Uderns für die 25 Zillertaler Euthanasieopfer M 65	18.10.2005 Zeitungsartikel: Ein Jahr Leben kostet 15.000 € M 66



Materialien

Juden und Jüdinnen

M 1 Zeitzeugenbericht von Inge Brüll (Interviews vom 15.12.2006 und vom 4.1.2007) auf DVD

Musik auf der DVD: Marienmesse von Karl Koch, Capella Vocalis 2004. Die Produktion der CD wurde durch Inge Brüll ermöglicht.

M 2 Julie und Rudolf Brüll, die Eltern von Ilse Brüll



Foto: <http://novemberpogrom1938.at>



Foto: <http://novemberpogrom1938.at>

M 3 Josef und Antonie Brüll, geb. Wasserer, die Eltern von Inge Brüll



Foto: <http://novemberpogrom1938.at>



Foto: <http://novemberpogrom1938.at>

M 4 Ilse Brüll mit einem Roller 1928



Foto: ALBRICH, Wir lebten wie sie, 201



M 5 Ilse und Inge Brüll 1935, verkleidet als Holländerinnen



Foto: ALBRICH, Wir lebten wie sie, 202

M 6 Ilse Brüll, vermutlich 1935



Foto: GUTSCHI/REVEN, A Letter To the Stars, 34

M 7 Ilse Brüll als Schülerin 1938



Foto: ALBRICH, wir lebten wie sie, 204

M 8 Das Möbelhaus Brüll in Innsbruck, Anichstraße 7



Foto: SCHREIBER, Jüdische Geschäfte, 40

M 9 Stimmzettel für die Anschlussabstimmung vom 24. April 1938



Foto: ALBRICH/EISTERER/STEININGER, Tirol und der Anschluss, Bild 114

M 10 Die Maria-Theresien-Straße am 4. April 1938



Foto: ALBRICH/EISTERER/STEININGER, Tirol und der Anschluss, Bild 93

**M 11** Aus dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 („Nürnberger Rassegesetze“)

Durchdrungen von der Erkenntnis, dass die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1

1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Auslande geschlossen sind.
2. Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2

Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§ 3

Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen.

§ 4

1. Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.
2. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernberggesetz/index.html

M 12 Aussagen von Rudolf Brüll über seine Folterungen durch die Gestapo vom 7.8.1947

Nachdem bereits am 20.9. 1938 eine Partie Juden bei der Gestapo vorgeladen war, war ich bei der zweiten Partie am 21.9. dabei. Ich wurde [...] zur Gestapo (Bienerstraße) [...] überführt. Wir mussten von 8 bis ca. 11 Uhr so genannt „Mauerstehen“. Dies besteht darin, dass man in Habt-Acht-Stellung scharf an der Mauerkante, mit dem Gesicht zur Mauer, stehen musste. Dauernd gingen SS-Leute auf und ab und beschimpften uns. Es ging zu wie in einem Tollhaus. Gegen 9 Uhr wurde der neben mir stehende Abraham Leibl von einem der Gestapoleute dauernd mit kurzen Faustschlägen auf die Kinnlade traktiert.

KÖNIG, Ilse Brüll, 203

**M 13** Aus dem Bericht von SS-Untersturmführer Fast an den SD-Führer der SS in Wien vom 12.11.1938

In der Nacht vom 9. und 10. ds. Mts. wurde von Seiten der Bevölkerung schlagartig eine Aktion gegen die Juden Innsbrucks unternommen. Im Verlaufe dieser Aktion wurden die Wohnungen aller noch nicht ausgewanderter [sic!] Juden schwer beschädigt. Falls Juden bei dieser Aktion keinen Schaden erlitten haben, dürfte dies darauf zurückzuführen sein, dass sie übersehen wurden. [...]

Es wurden bis jetzt drei Juden getötet. Es sind dies Richard Graubart, Karl Bauer und Richard Berger, der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde. Wilhelm Bauer liegt mit schweren Kopfverletzungen im Spital; die Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen.

Außerdem wurden insgesamt 18 Juden festgenommen. Es handelt sich vorwiegend um arbeitsfähige Personen. Nahezu alle von ihnen waren verletzt, jedoch nur einer auf schwerere Art. Das Ehepaar Popper wurde nach Zerstörung seiner Wohnung in die Sill geworfen, es konnte sich jedoch ans Ufer retten. Der Mann befindet sich unter den Inhaftierten.

Widerstand und Verfolgung 1, 452

M 14 Die Tiroler Nachrichten berichten 1946 „Aus dem Gerichtssaal“

Etwa gegen 2 Uhr früh polterten sie an die Wohnungstür des Kaufmannes Julius [sic!] Brüll und begehrten mit den Worten: „Gestapo, öffnen!“ Einlass. Da Rudolf Brüll vorerst nur zwei Männer vor seiner Wohnungstür erblickte, öffnete er ihnen in der Meinung, dass sie Polizeiorgane seien. Sogleich stürmten aber fünf Männer in seine Wohnung, erfassten ihn am Halse und schlugen ihn zu Boden. Einer der Täter verwendete hiebei einen Schlagring. Als Frau Brüll ihrem Mann zu Hilfe kommen wollte, erhielt sie von den Eindringlingen einige Fußtritt, sodass sie zu Boden stürzte und für einige Zeit das Bewusstsein verlor. Unterdessen versetzten ihr die Täter noch einige Faustschläge ins Gesicht. In seiner Empörung über diese Misshandlung seiner Frau rief nun Brüll den Tätern zu, dass sie Feiglinge seien, weil sie eine wehrlose Frau angriffen. Nunmehr stürzten sich diese wieder auf ihn und gaben ihm neuerdings mehrere Faustschläge, worauf sie sich schließlich mit den Worten „Das sei [sic!] die Rache für den Rathmord“ entfernten. Rudolf Brüll erlitt mehrere Verletzungen. In der gleichen Nacht, kurze Zeit darauf, erschien eine zweite Terrorgruppe in der Wohnung Brülls, deren offensichtlichen Misshandlungsabsichten er jedoch trotz seiner Verletzungen gerade noch durch eine gewagte Flucht über den Balkon auf das Hausdach zu entrinnen vermochte. Er wurde von der Gestapo jedoch in Haft genommen und konnte erst nach seiner Haftentlassung einige Wochen später ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Tiroler Nachrichten, 21. August 1946

**M 15** Aussage von Grete Graubart nach dem Krieg vor der Polizeidirektion Innsbruck über die Ermordung ihres Mannes Ing. Richard Graubart am 10. November 1938

Um ca. 3 Uhr früh hat es am Gartentor geläutet. Es wurde von Dr. Wilhelm Bauer geöffnet. [...] Ich bin durch das Läuten aufgewacht und habe gehört, wie gesagt wurde „Gestapo“. [...] Mein Mann hat ihnen geöffnet. Ich ging auch zur Tür. Dort hat mich gleich ein Mann abgefangen und in mein Zimmer gedrängt. Dann haben die anderen Herren meinen Mann in sein Zimmer gedrängt. Ob die Wohnungstür offen oder zu war, kann ich nicht bestimmt sagen. Ich glaube aber, dass der letzte, der herein ging, sie geschlossen hat. Habe dann aus dem Zimmer meines Mannes einen Schrei und einen Fall gehört. Sonst nur, dass mein Mann sagte: „Was wollen Sie von mir?“ Sonst habe ich nichts gehört. [...] Alle Männer waren zwischen 20 und 30 Jahren. Gekannt habe ich niemanden. Es ist kein Schuss gefallen. Die Männer gingen nach kaum 10 Minuten weg. [...] Gleich am Anfang hat mich einer der Männer gefragt, ob ich Jüdin sei. [...] (Als ich meinen Mann in seinem Zimmer traf, war er schon tot. Ich habe mit ihm nichts mehr sprechen können. Er lag so auf dem Boden, wie er jetzt liegt.) An der Leiche habe ich keine anderen Veränderungen vorgenommen, als die Hände herauf gegeben und die Augen zgedrückt, weil sie weit offen waren. Den Kopfpolster habe ich ihm auch unter den Kopf gegeben. [...] Das habe ich aber erst um 8 Uhr vormittags gemacht. Höchstens 5 Minuten, nachdem die Männer weg waren, hat mich Frau Dr. Bauer aus dem Zimmer herausgelassen. Sie hat die Tür aufgesperrt. Sie sagte mir, dass bei ihr das gleiche gewesen sei. [...] Zwei von den Burschen waren ziemlich groß. Der Mann, welcher mich zurückgehalten hat, hatte ein schmales, ziemlich scharf geschnittenes Gesicht. Ich glaube, dass es bestimmt Innsbrucker gewesen sind. Das habe ich aus den paar Worten, welche gesprochen wurden, entnommen.

Widerstand und Verfolgung 1, 450 ff.

M 16 Foto von Inge und Ilse Brüll bei der Wäschearbeit in Holland und Foto von Inge Brüll 1940 in Holland

Foto: KÖNIG, Ilse Brüll, 209

Foto: <http://novemberpogrom1938.at>**M 17** Brief von Ilse Brüll an ihre Freundin Trude Prader in Innsbruck vom August 1942

Mein liebes Truderl, werde Dir wohl lange nimmer schreiben können, da ich weggehe von Eersel. Sende Dir ein kleines Foto als Andenken von mir. Ich bin wohl nicht arg gut drauf, aber es wird Dich trotzdem freuen. „Auf Wiedersehen“ mit innigsten Busserln sendet Dir Deine Ilse

KÖNIG, Ilse Brüll, 212



M 18 Ilses letzte Postkarte aus dem Zug vom August 1942 (aus dem Holländischen übersetzt von Inge Brüll)

Liebe würdige Mutter, liebe Schwester Brigitte, nun möchte ich aus dem Zug ihnen noch eben schreiben, denn ich bin auf dem Weg zu Annemarie und Evi. Ich bin in einer sehr netten Gesellschaft, zwei deutsche Ehepaare, die sehr nett zu mir sind. Wollen Sie, bitte, meine Eltern benachrichtigen. Sehr viele Grüße an die liebe, ehrwürdige Mutter Schwester Brigitte und alle anderen Schwestern und Herrn Rektor. Ihre dankbare Ilse
Sehr viele Grüße an Inge!
Auf Wiedersehen.

KÖNIG, Ilse Brüll, 213

M 19 Aufnahmen von Inge Brüll in den 50er Jahren und 2007



Foto: Inge Brüll



Foto: Claudia Rauegger

Roma, Sinti und Jenische

M 20 Ausschnitte aus dem Film von Karin Brandauer: Abschied von Sidonie (aus dem Jahr 1990), der Verfilmung von Erich Hackls gleichnamiger Erzählung

M 21 Aus einem Erlass des Präsidiums der Tiroler Landesregierung an alle Bezirkshauptmannschaften, den Stadtmagistrat Innsbruck und die Landespolizeistelle vom 7.2.1931

Die Zigeunerbewegung, die einige Zeit etwas ausgesetzt hat, hat wieder bedenklich zugenommen. [...] Die Bezirksbehörden richten ihr alleiniges Augenmerk darauf, diese Leute raschestens aus ihrem Bezirk zu entfernen, ohne auf das Ziel, der Bekämpfung dieser Plage, Bedacht zu nehmen.

SEIFERT, Roma und Sinti, 40

**M 22** Aus dem Fürsorgeakt Sidonie Adlersburg, Schreiben vom 27.9.1933

A.V. [amtl.Verständigung]: Anna Adlersburg, Hausiererin, unsteten Aufenthaltes, hat zuf. Mitteilung des Landeskrankenhauses Steyr am 1.6.1933 [Landstraße Altheim?] ein Kind namens Sidonie Adlersburg geboren, welches nunmehr vom Krankenhaus abgeholt werden soll. Nähere Personaldaten von Mutter o. Kind sind unbekannt. Die K.M. [=Kindsmutter] hat am 27.8.1933 von Wels an das Krankenhaus eine Anfrage wegen des Kindes gerichtet und lässt seit dieser Zeit von sich nichts mehr hören.

BAUMHAUER, Materialien, 113

M 23 Aus dem Fürsorgeakt Sidonie Adlersburg, Schreiben vom 30.12.1933

An Frau Josefa Breurather, Fabrikarbeiter-Gattin, in Neuzeug No.200.

Sie werden ermächtigt, das Pflegekind Sidonie Adlersburg, geboren am 1.6.1933 in Altheim, gegen jederzeitigen Widerruf zur Pflege und Erziehung zu übernehmen. Die Gemeinde Steyr leistet bis auf weiteres ein monatliches Pflegegeld von S 30. Der Bürgermeisterstellvertreter.

BAUMHAUER, Materialien, 127

M 24 Gesprächsprotokoll mit Josefa Breirather (12. August 1987)

Frau Breirather, wissen Sie noch, wann Sie die Sidi zu sich genommen haben?

Kalt wars, es muss im Jänner oder Februar gewesen sein. Noch bevor mein Mann verhaftet worden ist, denn er hat noch gearbeitet. Er war ganz erstaunt, wie er von der Arbeit nach Hause kommt und sieht da eine Wiege stehen mit dem Kind. Ich hab schon vorher um ein Pflegekind angesucht, weil mir eh schon die Zeit lang war. [...] Bin hinausgefahren, und in der Bahn hör ich Frauen reden: „Im Spital haben's ein Zigeunerkind weggelegt.“ Ich hab gar nicht reagiert, hab gar nicht daran gedacht, dass ich es nehme. Na, und ich geh zum Portier und sag: „Sie, ich hab eine Verständigung gekriegt, dass hier ein Kind zum Abholen ist.“ Sagt er: „Wollens Sie's wirklich haben?“ – „Ja“, sag ich, „warum denn nicht.“ Sagt er: „Sie wissen nicht, was für eins es ist. Es ist ein Negerkind!“ – „Na, mein Gott“, hab ich gesagt, „muss auch wen haben.“ Gerade so. Ich hab es mir zusammengepackt, ich bin gar nicht mehr in die Stadt hinein.

BAUMHAUER, Materialien, 207

M 25 Sidonie als Baby (1933)

Foto: BAUMHAUER, Materialien, 253 ff.



M 26 Runderlass des Innenministers Frick über die Durchführung des Blutschutzgesetzes 1936

Zu den artfremden Rassen gehören alle anderen Rassen, das sind in Europa außer den Juden regelmäßig nur die Zigeuner.

M 27 Sidonie, im Alter von etwa drei Jahren (1936)



Foto: BAUMHAUER, Materialien, 253 ff.

M 28 Die vier- oder fünfjährige Sidonie (1937/38)



Foto: BAUMHAUER, Materialien, 253 ff.

M 29 Bericht des Jugendamtes in Steyr vom 10.2.1937

Kind gesund, tadellos gehalten und betreut. Frau Breurather bittet Magistrat dringend um etwas Wäsche für das Kind. Hat vor Weihnachten diesbezüglich einen Brief geschrieben, keine Antwort erhalten. Fürsorgerin K., m.p.

BAUMHAUSER, Materialien, 167

M 30 Sidonie mit ihrem Ziehbruder Manfred Breirather und Hilde

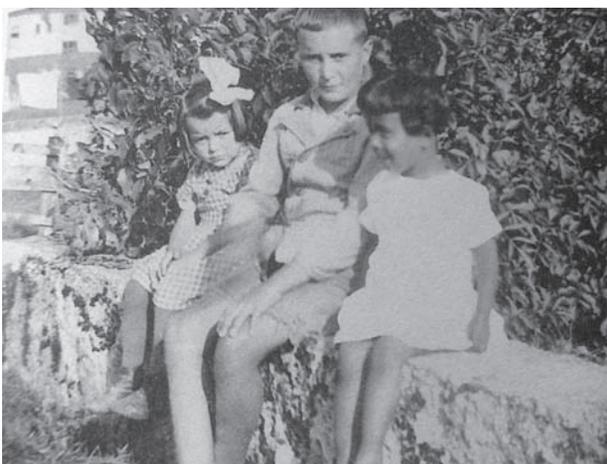


Foto: BAUMHAUER, Materialien, 253 ff.

M 31 Sidonie (links) mit Hilde



Foto: BAUMHAUER, Materialien, 253 ff.

**M 32** Merkblatt der Kriminalpolizeistelle Innsbruck über die praktische Durchführung polizeilich vorbeugender Maßnahmen gegen Berufs- und Gewohnheitsverbrecher vom 16.8.1938

Als asozial gilt, wer durch gemeinschaftswidriges, wenn auch nicht verbrecherisches, Verhalten zeigt, dass er sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will. Demnach sind z. B. asozial:

- a) Personen, die durch geringfügige, aber sich immer wiederholende Gesetzesübertretungen sich in der in einem nationalsozialistischen Staat selbstverständlichen Ordnung nicht fügen wollen (z. B. Bettler, Landstreicher (Zigeuner), Dirnen, Trunksüchtige, solche Personen mit ansteckenden Krankheiten (Geschlechtskrankheiten) behaftet sind. [...]
- b) Personen, ohne Rücksicht auf etwaige Vorstrafen, die sich der Pflicht zur Arbeit entziehen und die Sorge für ihren Unterhalt der Allgemeinheit überlassen (z. B. Arbeitsscheue, Arbeitsverweigerer, Trunksüchtige).

SEIFERT, Roma und Sinti, 57 f.

M 33 Die Auswirkungen des „Festsetzungserlasses“ vom 17. Oktober 1939; Joschi Adlersburg über das Leben in Hopfgarten

„In Hopfgarten durften sich die Zigeuner in einem Umkreis von sechs Kilometer frei bewegen. Für weitere Strecken, zum Beispiel nach Wörgl ins Krankenhaus, war ein Passierschein der Gendarmerie erforderlich. Es war verboten, Gasthäuser oder das Kino aufzusuchen. Unter ihnen waren fesche Burschen, die hatten manchmal ein Verhältnis mit „arischen“ Mädchen im Ort. Die dabei erwischt wurden, wurden mit 21 Tagen Gefängnis bestraft. Den Mädchen wurde zur Strafe eine Glatze geschnitten. Im Allgemeinen waren sie im Ort beliebt. Weil sie Pferdehandel betrieben. Weil sie nicht stahlen. Dann, weil sie wunderbar singen konnten, jodeln. Auch der Bürgermeister S. (Schuhgeschäft) war nicht schlecht zu ihnen.“

Joschi arbeitete während der Internierung in Hopfgarten bei Gerzerböck & Hutter, einem Baumeister.

BAUMHAUER, Materialien, 255

M 34 Schreiben des Landrats von Kitzbühel an die Kriminalpolizeistelle Innsbruck über die im Landkreis ausgeforschten Zigeuner vom 5.1.1940

Im Kreise Kitzbühel wurden Ende Oktober 1939 über Ihre Anordnung alle hier befindlichen Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehenden Personen – die Unterscheidung dieser beiden Menschengattungen ist meistens nicht leicht – am Orte ihres damaligen zufälligen Aufenthaltes festgesetzt und wurde das Identitätsverfahren eingeleitet. Obwohl seither 2 ½ Monate verstrichen sind, müssen diese Individuen noch immer im Kreis sich aufhalten. Durch obige Anordnung wurden dem bisher vollkommen zigeunerfreien Kreis Kitzbühel an solchen Elementen beschert:

- 1.) in Hopfgarten 13 Stk.
 - 2.) in Hochfilzen 20 Stk.
 - 3.) in Kirchberg 15 Stk.
- Zusammen 48 Stk.

SEIFERT, Roma und Sinti, 81


M 35 Schreiben des Fürsorgeamtes Kitzbühel an den Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg vom 1.11.1940

Eigenartiger Weise erfreuen sich die männlichen Zigeuner bei der weiblichen Bevölkerung des Brixentales eines guten Rufes und sind gern gesehene Gäste. Der aus den Verhältnissen zu erwartende Nachwuchs dürfte erbbiologisch nicht gerade erwünscht sein.

SEIFERT, Roma und Sinti, 110

M 36 Bericht des Fürsorgeamtes Steyr vom 2.12.1940

Hausbesuch am 2. 12. 1940 bei Mj. [= Minderjähriger] Adlersburg Sidonie in Letten 200.
Die Mj. ist gesund, sehr rein und gut gepflegt, schläft in der Küche auf einem Diwan, geht in die 2.Kl. Volksschule in Sierningh. Ist ein ziemlich aufgewecktes Mäd. Die Pflagem. erhält für sie 22RM, womit sie für alles aufkommen soll, sie ersucht daher, einen Antrag auf einmaligen Erziehungsbeitrag zu machen, weil das Kind für den Winter notwendig Wäsche und Schuhe braucht. Fürsorgerin G.

BAUMHAUER, Materialien, 175

M 37 Bericht des Gendarmeriepostens Hopfgarten und der Kriminalpolizeistelle Innsbruck an das Kriminalkommissariat in Steyr über die leibliche Mutter der Sidonie Berger, falsch Adlersburg, vom 11.12.1942

Das Kind Sidonie ist mithin das a.e. [= außereheliche] Kind der Zigeunerin Maria [falsch Theresia] Berger, Zigeunername „Dschudschi“, am 19.4.1911 in Niemtschitz, politischer Bezirk Wodnian, Protektorat geboren, ledig, ohne Beruf, staatenlos, a.e. der Zigeunerin Christine Berger, Zigeunername „Linela“, natürlicher Vater Georg Larg, alias Brand, falsch Roman Blach, Zigeunername „Buro“. Dieselbe ist in Hopfgarten, Landkreis Kitzbühel zwangsaufenthaltsverpflichtet.
Der als natürlicher Vater angegebene Zigeuner Robert Berger, Zigeunername „Heine“, angeblich am 3.4.1910, auch 24.4.1911 in Kaplitz oder Gablitz geboren, verheiratet, staatenlos, [...] ist ebenfalls in Hopfgarten aufenthaltsverpflichtet und dort im Gasthaus „Traube“ wohnhaft. Von der vorstehenden Feststellung bitte ich das Jugendamt beim Landrat Steyr in Kenntnis zu setzen.

BAUMHAUER, Materialien, 180 f.

M 38 Deportationsbefehl Himmlers vom 16.12.1942 („Auschwitzerlass“)

Auf Befehl des Reichsführers SS vom 16.12.1942 – Tgb. Nr. I 2652/42 Ad./RF/V – sind Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischer Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen in ein Konzentrationslager einzuweisen.

SEIFERT, Roma und Sinti, 135

**M 39** Die Familie Breirather mit Sidonie und Freunden der Familie um 1942

Foto: BAUMHAUER, Materialien, 183 f.

M 40 Bericht des Fürsorgeamtes Steyr vom 6.1.1943

Hausbesuch. Mj. Adlersburg Sidonie befindet sich bei der Pflegem. Josefa Breurather in Letten 200 Gem. Sierning in guter Pflege und Erziehung. Das Kind ist gesund, Lernerfolg mittelmäßig, könnte manchmal etwas mehr folgen. Pflegeeltern haben sonst keine Klage, sondern hängen mit überschwänglicher Liebe an dem Kind und lässt dies die Mj. nicht ganz unbenutzt. Mj. ist in Punkto Ehrlichkeit vollkommen einwandfrei, diese Beobachtung machte die Pflegem. schon mehrmals. Mj. hängt auch an den Pflegeeltern u. versteht zu schmeicheln. Pflegegeld beträgt monatl. 30 RM. Mj ist auch immer nett angezogen u. sorgen für die Kleidung zum größten Teil ebenfalls die Pflegeeltern. Fürsorgerin G.

BAUMHAUER, Materialien, 183 f.

M 41 Schreiben der Kriminalpolizeistelle Innsbruck an das Jugendamt in Steyr vom 5.3.1943

[...] Ich bitte um kurze Beschreibung des Kindes, wie es sich im Allgemeinen aufführt und wie die Ziehmutter, die Schule und erforderlichenfalls andere vertrauenswürdige Personen dieses im Allgemeinen, besonders in charakterlicher Hinsicht beurteilen und ob das Kind der Ziehmutter zugetan ist und umgekehrt. Für eine eindeutige Begutachtung des dortigen Jugendamtes besonders nach der Richtung, ob die Rücküberstellung des Kindes an dessen Mutter am Platze ist bzw. gewünscht wird, oder ob und mit welcher Begründung etwa die ausnahmsweise Belassung desselben bei der genannten Pflegemutter beantragt wird, wäre ich dankbar.

Hierzu wäre allerdings zu erwägen, ob im Falle der Belassung der Sidonie bei der Pflegemutter nicht zu befürchten steht, dass bei demselben später die zigeunerischen Untugenden und Instinkte zutage treten, da es als Zigeunermischling, wenn nicht als Vollzigeuner (und zwar als Rom-Zigeuner) anzusehen sein dürfte.

Beigefügt wird, dass Alimentation seitens der Kindeseltern, auch später, kaum zu erwarten ist. Ich ersuche um ausnahmsweise vordringliche Behandlung, da schon in nächster Zeit diesbezügliche Verfügungen getroffen werden müssen. Ich bitte bis Rückerledigung bis 20.3.1943. Zur Überstellung des Kindes an dessen Mutter nach Hopfgarten, Landkreis Kitzbühel, würden sogleich Weisungen folgen. I.a. K. Krim.Komm.

BAUMHAUER, Materialien, 186 f.



M 42 Bericht des Kreisjugendamtes Steyr vom 13.3.1943

Herr Johann Breurather erscheint, nimmt zur Kenntnis, dass die Mj. weg muss. Das Kind ist heute 10 Jahre alt, ist gesund, hat bis jetzt keinerlei Untugenden, die auf Zigeunererbe hinweisen. Besucht 2. Kl. Volksschule in Sg.hofen 2x wiederholt 1.u.2. Kl. Keine Klage in der Schule. Entwicklung normal. Herr Br. würde das Kd. bis 14 Jahre behalten ev. ohne Unterstützung durch die Fürsorge. Er würde auch später sorgen, dass das Kind was lernt.

BAUMHAUER, Materialien, 189

M 43 Bericht der Leiterin des Kreisjugendamtes Steyr vom 18.3.1943

Die angeblich am 1.6.1933 geborene Sidonie Berger (Adlersburg) ist [...] bei der Familie Breurather in Letten 200, Gemeinde Sierning O.D. [= Oberdonau] in Pflege. Das Verhältnis zwischen den Pflegeeltern und dem Pflegekinde ist das denkbar beste. Die Pflegeeltern hängen an dem Kinde und das Kind an den Pflegeeltern. Letztere hätten sich sogar zur unentgeltlichen Weiterbehaltung des Kindes bereit erklärt. Sidonie Berger ist körperlich gut entwickelt. An ihrem Äußeren sind die Abstammungsmerkmale deutlich wahrnehmbar. Trotzdem das Kind beinahe 10 Jahre alt ist, haben sich bisher keine Untugenden bemerkbar gemacht, die auf ein Zigeunererbe hinweisen würden. Hinsichtlich Ehrlichkeit hat es mit dem Mädchen nie den leisesten Anstand gegeben.

Sidonie Berger (Adlersburg) besucht gegenwärtig die 2. Klasse Volksschule in Sierninghofen. Sie hat bisher die 1. und 2. Klasse je einmal wiederholt.

Lt. Mitteilung der Schule zeigt das Mädchen Aufmerksamkeit und Arbeitsfreude, lernt aber nicht leicht und fängt gleich an zu weinen, wenn sich ihr Hindernisse entgegenstellen. Das Rechnen bereitet der Minderjährigen besondere Schwierigkeiten, da es an der Zahlenauffassung fehlt. Die schriftlichen Arbeiten leistet sie aber gut. Die Minderjährige wird als ängstlich, empfindlich, leicht gekränkt und mitunter etwas ungestüm, wenn es etwas nicht erreicht, bezeichnet. Der Lehrkraft gegenüber ist Sidonie Adlersburg etwas scheu und geht scheinbar auf alles ein. Erhält es schlechte Noten, ist es empfindlich und ehrgeizig.

Auch die Schule sagt, dass das Mädchen bei Breurather gut gepflegt und beaufsichtigt ist, meint aber, dass etwas mehr Strenge nötig wäre. Die Pflegeeltern sind an sich gut beleumundet.

Obwohl sich bisher im Wesen der Sidonie Berger (Adlersburg) nichts Zigeunerhaftes gezeigt hat, halte ich es doch für besser, wenn die Minderjährige schon jetzt zur Mutter kommt, denn je größer das Kind wird, desto mehr wird und muss schließlich einmal der Abstand zwischen der Minderjährigen und ihren Altersgenossen zutage treten. Bei dem Ehrgeiz und der Empfindlichkeit des Mädchens ist es jetzt noch nicht abzusehen, wie sich die früher oder später doch auftretende Erkenntnis, dass sie den bisherigen Mitschülern und Mitschülerinnen nicht gleichgestellt werden kann, auswirkt. Schon aus diesem Grunde halte ich es für besser, wenn das Kind schon jetzt zur Mutter kommt, denn später wird sie sich noch schwerer in die Verhältnisse, in die sie wegen ihrer Abstammung doch einmal verwiesen wird, finden. Die Leiterin des Kreisjugendamtes: K

BAUMHAUER, Materialien, 191 ff.

**M 44** Bericht der Leiterin des Kreisjugendamtes Steyr vom 19.3.1943

A.V. [= amtliche Verständigung]; mit O.I. [Oberinspektor] Schiffler gesprochen, da der Fürsorgeverband Kostenträger ist. Er meint, das Kd., als das einzige Zigeunerkind im Kreis, ist seinen leibl. Eltern, da diese nun bekannt, zu überstellen. Es gehört dort hin und es sei ungewiss, wie die weitere Zukunft des Mädels ausfallen wird. Es kann hier nie heiraten, bekommt es Kinder, so fallen sie immer der Gemeinde oder Fürsorge zur Last und werden eben immer Zigeunerkinder sein. Das Mädgl wird unter ihren Artgenossen keine Unterschiede merken und sich einleben. Wenn auch Herr Br. [=Breirather] sie umsonst behalten würde, so kann mit diesem was sein, u. ist das Mädgl aus der Schule, kommt sie auch weg. Denn lernen könnte es als Zigeunerkind auch nichts und seien nach Sch.B. [Schulbesuch] wenig Aussichten.

BAUMHAUER, Materialien, 189 f.

M 45 Protokoll eines Gesprächs mit Josefa Breirather in ihrer Wohnung in Letten am 12. August 1987

Wie der Einmarsch war, von den Deutschen, sind wir alle zwei im Bett gesessen und haben geweint, und da haben wir gesagt: „Hans“, und er: „Mutter, wir werden unser Dirndl einmal verlieren.“ Später, da haben mein Mann und ich schon gehofft: Jetzt haben wir schon ein paar Jahre übertaucht, jetzt wird's schon sicher sein. Bis dann der Inspektor da war, [...] „Wahrscheinlich müssen Sie das Kind weggeben.“ [...] Ich bin zu Frau G. rüber, zur Fürsorgeschwester, und hab geweint und hab sie gebeten: „Bitte, Schwester, helfen Sie mir helfen Sie.“

[...] Damit, dass Inspektor L. gekommen ist und gesagt hat, in Kürze werden wir ein Schreiben bekommen, wann das Kind abgeholt wird. An einem Samstag war das. Und der hat gesagt: „Am Montag oder Dienstag werden sie vom Jugendamt kommen.“ Dann hab ich inzwischen wieder eine Verständigung gekriegt [...] ich glaub, von der Polizei: Ich muss das Kind zur Staatsbahn bringen. [...] Sind wir bis Steyr gefahren, dort hab ich dann verschwinden müssen, in Steyr am Hauptbahnhof. Dort hat die Schwester gleich das Kind gepackt, und sie haben beim Fenster herausgeschaut, und ich bin ausgestiegen, und das Dirndl hat gleich zu schreien angefangen – ich weiß nicht mehr, wie ich weggekommen bin.

BAUMHAUER, Materialien, 220 f.

M 46 Schreiben der Leiterin des Kreisjugendamtes Steyr vom 11.4.1943

Überstellung an die Mutter

Zu dem bezogenen Schreiben berichte ich, dass die Überstellung der Sidonie Berger (Adlersburg) am 30. März 1943 nach Hopfgarten durchgeführt wurde. Sidonie Berger wurde am 30.3.1943 in Gegenwart des Bürgermeisters von Hopfgarten der Mutter Marie Berger übergeben. Die das Kind überstellende Fürsorgerin hat auch dem Gendarmerieposten Hopfgarten von der erfolgten Überstellung persönlich Mitteilung gemacht.

BAUMHAUER, Materialien, 196 f.

M 47 Schreiben des Gemeindeamtes Herzogenburg vom 19.11.1946

Die mj. Adlersburg Sidonie ist nach Angaben des Herrn Anton Larg von Steyr nach Hopfgarten und dann mit der Polizei nach Innsbruck und von dort in das KZ Auschwitz gekommen, wo sie im Juni oder Juli 1943 (genaue Daten unbekannt) an Typhus gestorben ist. Frau Helene Huber, geb. am 25.12.1901, wohnhaft in Wien Floridsdorf, hat das Kind mit eigenen Augen sterben gesehen. Der Bürgermeister

BAUMHAUER, Materialien, 201



M 48 Protokoll eines Gesprächs mit Joschi Adlersburg, dem Bruder von Sidonie, im Cafe Alt Ottakring am 22. November 1988

Joschi sagt, er war zehn oder elf, als ihm seine Mutter sagte, dass er noch eine Schwester habe. Sie lebe bei Pflegeeltern, sie habe es dort gut. Joschi ist Jahrgang 1929, sein Bruder Sandor ist ca. 1937 geboren. Joschi erinnert sich nicht, Sidonie in Hopfgarten gesehen zu haben. Er sagt, erst im Innsbrucker Polizeigefängnis, wo sie zwei oder drei Tage lang eingesperrt waren. [...] Sidonie hat nicht geredet, kein Wort. Sie hat vor Zigeunern Angst gehabt. Die Mutter, Theresia, hat gesagt: „Kommst eh wieder zurück zu Mama und Papa.“ Aber Sidonie hat sich nicht trösten lassen. [...] In Innsbruck, auf dem Bahnhof, wurden an einem Güterzug zwei Personenwagen angehängt. Der Zug war überfüllt. In Salzburg, Linz, Wien wurden weitere Zigeuner zugeladen. Die Fahrt nach Auschwitz dürfte zwei Tage und zwei Nächte gedauert haben. Während des Transports saß Sidonie bei ihnen. [...] Sie wurden in eine Baracke getrieben: Duschen, Kleider weg, geschoren, andere Kleider, Männer und Frauen getrennt. Joschi (und Sidonie) als Kinder bei der Mutter geblieben. Die Männer kamen nach vier Tagen wieder zur Familie. Sie waren im Zigeunerlager von Birkenau in Block 5. [...] Sidonie hat nicht gegessen. Weder gegessen noch gesprochen. Sie hat nicht geschlafen, ist immer gestanden. Sie hat sich auch nicht ausgezogen. Milch und Suppe musste ihr mit Gewalt eingeflößt werden. Sie hat immer „Mama, Mama“ geschrien. Endlich konnte sie Joschi überreden, sich zu ihnen auf die Pritsche zu legen. Er hat sie mit sanfter Gewalt hingelegt, ist dann auch eingeschlafen. Um zwei, drei Uhr früh wurde er wach, dachte, wie brav sie jetzt ist. Stieß sein Mutter an: „Schau, wie brav sie jetzt schläft.“ „Pst, du weckst ja die anderen auf.“ Mutter schaut nach, da war Sidonie schon tot. Sidonie starb nicht an Flecktyphus, sondern an Kränkung. (Das sagt er zweimal.) Sandor hat seine Schwester um ca. drei Monate überlebt. Die Mutter, Theresia Adlersburg, wurde mit ihrer Schwester Roswitha und deren beiden Kindern vergast.

BAUMHAUER, Materialien, 229 f.

M 49 Schild von einem Campingplatz in Strassen (Osttirol) 31.8.2005



Foto: <http://derstandard.at/> vom 22. November 2006



Psychisch Kranke, Behinderte „Euthanasieopfer“

M 50 Interview mit MR Dr. Karl Nemeč vom 22.2.2007 auf DVD

MR Dr. Karl Nemeč (geb. 8.12.1948), der Enkel von Leopoldine Zankl, erzählt in einem Interview von der Ermordung seiner Großmutter und vom schwierigen Umgang mit diesen Ereignissen in seiner Familie. Karl Nemeč arbeitete 5 Jahre im Psychiatrischen Krankenhaus in Hall und lebt und arbeitet heute in Innsbruck als praktischer Arzt, wobei er sich besonders um Suchtkranke bemüht.

Hintergrundmusik: Joe Zawinul, Stories of the Danube (1996), Gypsy, ausgewählt von Dr. Karl Nemeč.

M 51 Aus dem Buch des Moraltheologen Dr. Joseph Mayer: „Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker“ (Freiburg 1927)

Die Geisteskranken, die moralisch Irren und andere Minderwertige haben so wenig ein Recht, Kinder zu erzeugen, als sie ein Recht haben, Brand zu stiften.

KLEE, Dokumente zur „Euthanasie“, 41

M 52 Propagandaplakat 1936



KEPPLINGER, Wert des Lebens, 36



M 53 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933; Österreich 1.1.1940

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

- (1) Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.
- (2) Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet:
 - angeborenem Schwachsinn,
 - Schizophrenie,
 - zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein,
 - erblicher Fallsucht,
 - erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea),
 - erblicher Blindheit,
 - erblicher Taubheit,
 - schwerer erblicher körperlicher Mißbildung.
- (3) Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet.

www.documentarchiv.de/ns/erbk-nws.html

M 54 Die Euthanasie-Ermächtigung Hitlers

Adolf Hitler

Berlin, den 1. September 1939

Reichsleiter Bouhler und

Dr. med. Brandt

sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.

HINTERHUBER, Ermordet und vergessen, 23

M 55 Fotos von Hitlers Euthanasiebevollmächtigten: Reichsleiter Philipp Bouhler, Leiter der „Kanzlei des Führers der NSDAP“, und Hitlers Leibarzt Dr. med. Karl Brandt



Foto: KEPPLINGER, Wert des Lebens, 65



Foto: KEPPLINGER, Wert des Lebens, 65



M 56 Anordnung einer Zwangssterilisation 1941

Der Amtsarzt Reutte
Reutte, 8.10. 1941
Betreff: Unfruchtbarmachung

Der Beschluss, durch den Ihre Unfruchtbarmachung angeordnet worden ist, ist nach Mitteilung des Erbgesundheitsgerichts vom 7.10. 1941 rechtskräftig. Ich fordere Sie auf, den zu Ihrer Unfruchtbarmachung erforderlichen Eingriff binnen zwei Wochen vom Empfang des Schreibens an in Univer. Frauenklinik Innsbruck vornehmen zu lassen.

Bemerkt wird, dass der Eingriff auch gegen Ihren Willen vorgenommen werden wird. Ist bei Ablauf der Frist der Eingriff noch nicht erfolgt, so ist der Eingriff mit Hilfe der Polizeibehörde, nötigenfalls unter Anwendung unmittelbaren Zwangs, in der von mir bezeichneten Anstalt auszuführen.

Wenn Sie sich auf Ihre eigenen Kosten in eine geschlossene Anstalt (Heil- oder Pflegeanstalt) aufnehmen lassen, die volle Gewähr dafür bietet, dass die Fortpflanzung unterbleibt, wird das Erbgesundheitsgericht auf Ihren Antrag anordnen, dass die Vornahme des Eingriffs solange ausgesetzt wird, als Sie sich in der Anstalt befinden.

Der Eintritt in eine geschlossene Anstalt müsste ebenfalls binnen zwei Wochen erfolgen. Dabei hätten Sie der Anstalt anzugeben, dass Ihre Unfruchtbarmachung endgültig beschlossen ist.

Vorstehende Aufforderung ist beim Eintritt in das Krankenhaus zusammen mit dem endgültigen Beschluss des Erbgesundheitsgerichts dem Herrn Chefarzt des Krankenhauses vorzuzeigen.

S. Rüks (Medizinalrat)

HINTERHUBER, Ermordet und vergessen, 13

M 57 Bilder von Leopoldine Zankl und ihrem Mann Martin



Foto: Karl Nemeč

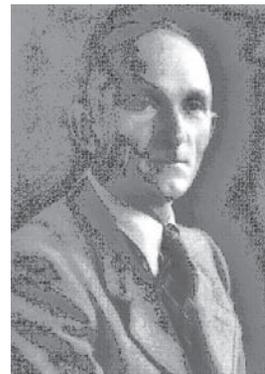


Foto: Karl Nemeč

M 58 Foto von Martin Zankl, einem der 6 Kinder von Leopoldine Zankl



Foto: Privatbesitz Karl Nemeč



M 59 „Gekrat“: Busse

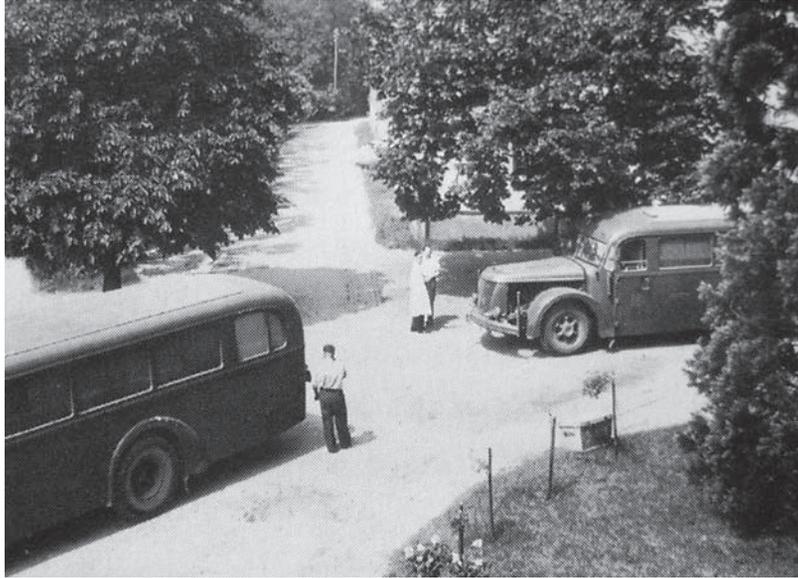


Foto: HINTERHUBER, Ermordet und vergessen, 95

M 60 Krankenakte Leopoldine Zankl mit Gewichtsangabe (50 kg) und dem Vermerk: „andere Anstalt“

Oktober 46	1	48				
	1	48				
Dez. 40	1	49				
Jan.	1	49				
"	1		1947			
Febr. 1941	1	51 kg				
März 41	1	50				
2. "		50 kg				andere Anstalt

Foto: Karl Nemec

M 61 Erinnerungen einer Ordensschwester an die Deportation der Kinder aus Mariathal bei Kramsach

Nach zwei Tagen, morgens in aller Früh, kamen fünf SS-Leute mit zwei großen Autobussen: Im Verbringen in die Autos spielte sich mancher Kampf ab. Ein ganz braver Bub mit 6 Jahren wurde von der Tante abgeholt: Beim Ausgang wurde ihr der Kleine weggerissen und ins Auto verbracht [...] Ein 16-jähriger Bub lag schwer krank im Bett. Ich bat den Kleinen dazulassen, er sterbe ja ohnehin gleich. Es war umsonst. Er musste zu den anderen ins Auto [...] Unter den Entführten waren einige größere, ältere Buben und Mädchen, die willig und tüchtig Haus- und Gartenarbeiten verrichteten. Auf die Bitte, diese dazulassen, versprach man, sie wiederzubringen: Es kam aber niemand mehr zurück.



M 62 Schloss Hartheim in Oberösterreich



Foto: www.annefrankguide.net/de-AT/bronnenbank.asp?oid=3663

M 63 Foto von Anna Maria Stöckl mit Sohn Kurt (1931/1932)



Foto: www.zeitschatten.info/lebensgeschichten.html

M 64 Aus dem Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“, das nicht umgesetzte Projekt „Bilder in den Bäumen – Park der Erinnerung“ von Franz Wassermann



Foto: Franz Wassermann

M 65 Einweihung des Denkmals am Friedhof in Uderns für die 25 Euthanasieopfer des Zillertals mit (von rechts nach links) Martin Haun, Anna Rieser, Bischof Manfred Scheuer, Anton Fiechl und Pfarrer Erwin Gerst



Foto: Anna Rieser


M 66 Was kostet ein Jahr zusätzliche Lebenserwartung?

Ein Jahr länger leben kostet bis zu 15.000 €

Nutzen, Risiken und die Kosten von medizinischen Behandlungsmethoden werden an der UMIT mit Harvard-Know-how genau unter die Lupe genommen.

Von CHRISTOPH URSPRUNGER

HALL. Uwe Siebert, Professor für Gesundheitswissenschaften an der US-Eliteuniversität Harvard in Boston, forscht und unterrichtet seit Semesterbeginn an der Haller Privat-Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik UMIT. „Mein Spezialgebiet ist die Analyse der kurz- und langfristigen Konsequenzen von medizinischen Behandlungs-Verfahren“, erklärt Siebert im TT-Gespräch.

Dafür hat der ausgebildete Mediziner mit seinem Team in Harvard in jahrelanger Forschungsarbeit ein computerunterstütztes Simulationsmodell entwickelt, das Nutzen und Risiken für die gesamte Bevölkerung eines Landes sowie die durch die Behandlung auftretenden Kosten genau beurteilt, nennt Siebert als Beispiel die erst seit 1991 bekannte Viruserkrankung Hepatitis C.



„In Großbritannien darf ein gewonnenes Lebensjahr 5000 € kosten.“

UWE SIEBERT

Foto: UMIT

„Die Simulation einer neu entwickelten Therapie ergab, dass diese im Vergleich zu keiner Behandlung die Lebenserwartung um fünf Jahre und zur bisher üblichen Methode um ein Jahr



Sieberts Methode kann auch darüber Auskunft geben, ob gewisse Operationen sinnvoll sind oder nicht.

Foto: AP

verlängert“, verweist Siebert darauf, dass ein durch die neue Behandlung gewonnenes Lebensjahr die Allgemeinheit 9000 € koste. „Bei neuen Krebsbehandlungen liegen die Kosten bei bis zu 15.000 € pro gewonnenem Lebensjahr“, betont Siebert. In Großbritannien dürfe ein Jahr zusätzliche Lebenserwartung nicht mehr als 5000 € kosten, sonst werde die Behandlung nicht durchgeführt und das Geld in andere Gesundheitsbereiche investiert.

Zwar habe Österreich in Sachen Gesundheitsfinanzierung noch keine Riesenprobleme, „die Kosten wer-

den aber explodieren, auch weil immer neue Krankheiten entdeckt würden“, sagt der Experte voraus. Deshalb könne sein Analyse-Verfahren, das weltweit im Einsatz ist, auch eine wichtige Unterstützung für Tiroler Entscheidungsträger werden.

„Mit mir kommen zehn weitere Experten aus Harvard nach Hall, wo wir ein Kompetenzzentrum von Weltformat aufbauen wollen“, sagt Siebert zu seinen Zukunftsplänen. Aktuelles Projekt sei die Analyse von verschiedenen möglichen Behandlungen bei gefährlichen Verengungen der Herzkranzgefäße.

Tiroler Tageszeitung, 18. Oktober 2005

Diskussion der Materialien

M 1³² Ilse Brüll wurde am 28. April 1925 in Innsbruck geboren. Ihr Vater, Rudolf Brüll, war der Besitzer des Möbelhauses Brüll in der Anichstraße 7, ihre Mutter Julie stammte aus München. Die Familie Brüll gehörte zum wohlhabenden Großbürgertum Innsbrucks. Inge Brüll wurde am 22. Februar 1926 als Tochter von Josef Brüll und seiner christlichen Frau Antonie geboren. Josef Brüll konvertierte vor der Trauung zum Katholizismus. Nach dem Konkurs seines Pelzgeschäftes arbeitete er im Familienbetrieb in der Anichstraße 7 als Leiter der Tapezierwerkstätte.

M 2 bis M 7 Beide Mädchen waren Einzelkinder und wuchsen sehr behütet auf, Ilse hatte ein Kindermädchen. Eine Köchin und weitere Hausangestellte standen ihrer Mutter zur Seite. Julie Brüll wird als warmherzige Frau geschildert, die nach zwei Fehlgeburten überglücklich über die Geburt der gesunden Ilse war. Im großbürgerlichen Haus wurde viel musiziert und gesungen, die Mädchen lernten Ski fahren, Eislaufen, lasen viel, vergnügten sich auf Faschingsfesten. Inge wechselte nach der Volksschule zu den Ursulinen, Ilse konnte zwei Jahre die Unterstufe des Gymnasiums in der Sillgasse besuchen.

M 8 Das Möbelhaus und die Möbelfabrik Michael Brüll mit Tischlerei und Tapeziererei in der Anichstraße 7 bestanden schon seit 1908. Rudolf Brüll, der Vater von Ilse, war der Chef und er stellte seinen Bruder Josef, der nach Auskunft seiner Tochter Inge keine glückliche Hand für Geld und Geschäfte hatte, nach dessen Konkurs im Familienbetrieb ein. Nach der NS-Machtübernahme wurde auch Rudolf Brüll durch Repressalien gezwungen, sein Geschäft an zu verkaufen, es wurde „arisiert“. Die NS-Behörden setzten als „kommissarischen Verwalter“ Ernst Wieser ein, später „arisierte“ es Ernst Zoglauer. Der Kaufvertrag wurde unter dem Druck der Gestapo abgeschlossen, der Kaufpreis lag weit unter dem realen Wert und machte zumeist weniger als die Hälfte des Betriebsvermögens aus. Doch selbst diesen Betrag erhielten die jüdischen FirmeninhaberInnen nicht. Das Geld kam auf ein Sperrkonto, von dem hohe Steuern abgezweigt wurden. Die „Arisierung“ war somit zumeist eine entschädigungslose Enteignung, die Ausreise hatte also den völligen Vermögensverlust zur Folge. Wie andere jüdische Innsbrucker sollten Rudolf Brüll und seine Familie gezwungen werden, nach Wien zu übersiedeln, der ersten Station auf dem Weg in das KZ. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte es bis 1949 dauern, bis Rudolf Brüll sein Geschäft zurückerhielt.

M 9 und M 10 Beim Besuch Hitlers in Innsbruck wurden die Straßen nach einer genauen Anweisung beflaggt. Das Kaufhaus Bauer und Schwarz, 1908 in

der Maria-Theresien Straße (heute Kaufhaus Tyrol) eröffnet und das größte und schönste Warenhaus Tirols, durfte nicht beflaggt werden, weil die Besitzer Juden waren. Das Hissen der Hakenkreuzfahne, 1935 zur „Reichsfahne“ erklärt, war Juden verboten.

Nach dem Anschluss im März 1938 änderte sich die Situation der Familien Brüll gravierend. Die Emigration in die USA wurde erwogen. Rudolf und Julie Brüll hatten schon das Visum (Affidavit)³³ erhalten, die Koffer wurden nach Hamburg gesandt, doch Rudolf Brüll konnte sich nicht zur Abreise entschließen.³⁴

Am 15. November 1938 wurde jüdischen Kindern der Besuch deutscher Schulen verboten, Inge musste mit zwölf Jahren ihre Ausbildung beenden, die Ursulinen schlossen ihre Pforten. Um die Mädchen in Sicherheit zu bringen, sandte man sie mit einem Kindertransport der Quäker³⁵ nach Rotterdam. Die Eltern wollten nachkommen und die Kinder später mit nach Amerika nehmen. Ilse Brüll freute sich schon auf die USA und bangte mit Inge, ob deren Eltern auch das Affidavit erhalten würden.³⁶

M 11 Ab dem 20. Mai 1938 galten auch in der „Ostmark“ die „Nürnberger Rassegesetze“ vom 15. September 1935. Als Nachweis der „Rassenzugehörigkeit“ diente der so genannte „Ariernachweis“, der im Normalfall bis zu den Großeltern erbracht werden musste. 127 Personen wurden zu „Volljuden“ erklärt, obwohl sie sicher nicht mosaischen Glaubens waren (87 katholisch, 32 evangelisch, 8 anderen Bekenntnisses oder ohne Bekenntnis). Sie hatten sich entweder überhaupt nie als Juden gesehen oder als solche gelebt oder sie waren konvertiert. So etwa auch Josef Brüll, der zum Katholizismus übertrat, um seine Braut Antonie Wasserer heiraten zu können.

M 12 Beide Familien wurden während des Novemberpogroms in Innsbruck von den NS-Terrorgruppen in Zivilkleidung überfallen, die Männer niedergeschlagen und verletzt und am darauf folgenden Morgen von der Gestapo verhört. Inge besuchte mit ihrer Mutter

33 Von März 1938 bis November 1941 emigrierten an die 28.000 ÖsterreicherInnen in die USA. Die USA hatten seit Beginn der 20er Jahre ein ausgeklügeltes Quotensystem, das die Einwanderung regelte. Aus Österreich und Deutschland durften 30.000 Personen pro Jahr einwandern. Doch es reichte nicht, einen Platz auf der Warteliste zu bekommen; darüber hinaus musste man auch ausreichende finanzielle Mittel nachweisen können. Da dies auf Grund des Raubes der Nazis nahezu unmöglich war, musste man Bürgschaften (Affidavits) US-amerikanischer StaatsbürgerInnen bringen, in denen sich diese verpflichteten, im Notfall für die Einwandernden persönlich zu sorgen. Die Beschaffung dieser Affidavits war nicht einfach, wenn man nicht bereits Verwandte in den USA hatte. In ihrer Verzweiflung suchten viele in US-amerikanischen Telefonbüchern nach Personen gleichen Familiennamens, um sie schriftlich um Affidavits zu bitten. Zit. nach Klösch, Ch.: Wohin und niemals zurück, <http://zeitung.gedenkdienst.at/index.php?id=129>.

34 1939 lebten Julie und Rudolf Brüll noch als einziges jüdisches Ehepaar in der Stadt.

35 Religionsgemeinschaft christlichen Ursprungs, die vor allem in den englischsprachigen Teilen der Welt sowie in einigen Staaten Lateinamerikas und Afrikas verbreitet ist.

36 Interviews mit Inge Brüll vom 15.12.2006 und vom 4.1.2007.

32 Die Informationen über das Leben der beiden Mädchen stammen einerseits aus: König, Ilse Brüll, 199 ff., und andererseits aus zwei Interviews mit Inge Brüll vom 15.12.2006 und vom 4.1.2007.



am nächsten Tag Grete Graubart und deren Tochter Vera, eine ihrer Spielgefährtinnen, in der Gänsbacherstraße, die den Mord an ihrem Vater hatte miterleben müssen.³⁷

M 13 Der von der NS-Diktation gekennzeichnete Bericht des SS-Untersturmführers Fast beschreibt die genauestens geplanten Überfälle und Morde fälschlicherweise als Aktionen der Innsbrucker Bevölkerung. Kein einziger jener Männer, die am 10. November 1938 um ein Uhr nachts die Befehle zu den Morden und Überfällen erteilt hatten, wurde vor Gericht gestellt. Sie konnten sich entweder absetzen oder blieben unbehelligt. SS-Oberführer Johann Feil konnte nach Argentinien flüchten, kam zurück und starb 1956 in Mittenwald (Garmisch-Partenkirchen), Gauleiter Hofer blieb völlig unbehelligt und starb 1978 in Mühlheim an der Ruhr.

Zu den Tätern ist zu sagen, dass 1945 in Innsbruck 30 Tatbeteiligte der „Kristallnacht“ angeklagt und in Volksgerichtsprozessen zu insgesamt 122 Jahren Haft bzw. schwerem Kerker verurteilt wurden. Die höchsten Strafen erhielten 1946 die an den Morden beteiligten Hans Aichinger und Gottfried Andreas mit dreizehn und zwölf Jahren. Hans Aichinger, einer der Mörder Richard Graubarts und Wilhelm Bauers, konnte vor der Verhaftung flüchten, stellte sich 1959 und wurde 1961 begnadigt. Walter Hopfgartner, der mit Gerhard Lausegger auf grausige Weise den Leiter der Israelitischen Kultusgemeinde am Inn erschlagen hatte, wurde zu drei, später zu zehn Jahren Haft verurteilt. Der Boxer Alois Schintlholzer war nicht nur in Innsbruck am Pogrom beteiligt, sondern wurde von einem Schwurgericht in Bologna wegen einer Vergeltungsaktion der Waffen-SS in Italien, bei der im niedergebrannten Ort Caviola 40 Menschen ermordet wurden, zweimal in Abwesenheit zu lebenslanger Haft verurteilt. In Bielefeld, wo er sich nach dem Krieg ein neues Leben aufgebaut hatte, saß er 11 Monate in Untersuchungshaft. Dann wurde das Verfahren eingestellt und Schintlholzer kehrte nach Innsbruck zurück. Die Auswahl dieser Quelle soll in die Nachkriegszeit führen und exemplarisch das Phänomen deutlich machen, dass – nach harten Strafen 1946 – einige Beteiligte überhaupt nicht oder nur unzureichend zur Verantwortung gezogen wurden.

M 14 Ilse war während des Judenpogroms bei Verwandten in München, Inge musste die Misshandlungen ihres Vaters und die Angst und Panik ihrer Mutter in der Wohnung in der Anichstraße 7 miterleben, in die Schlägertrupps eindrangen und ihrem Vater mit Stiefeln ins Gesicht traten.

Ein wesentlicher Aspekt der Aktion waren die von Heinrich Himmler angeordneten und von Ordnungs- und Sicherheitspolizei vorgenommenen Massenverhaftungen von Juden: Neben Tausenden, die von lokalen Stellen vorläufig festgenommen und nach Stunden oder Tagen wieder freigelassen wurden, lieferte das NS-Regime fast 30.000 zeitweilig in die Konzentrationslager

Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen ein. Rudolf Brüll und seine Brüder Franz und Josef wurden auch von der Gestapo verhaftet. Josef Brüll blieb 14 Tage in deren Fängen, weil er fälschlicherweise für den Firmeninhaber gehalten worden war.

M 15 Die Villa in der Gänsbacherstraße 5 im Stadtteil Saggen war während der „Reichskristallnacht“ der Schauplatz eines zweifachen Mordes. Hier lebte Richard Graubart mit seiner Frau. Während Grete Graubart in ihrem Zimmer eingesperrt wurde, erstach man Richard Graubart mit einem SS-Dolch.³⁸ Im gleichen Haus im Parterre wurde auch Dr. Wilhelm Bauer, der Vorsitzende der jüdischen Kaufmannschaft, von eindringenden SS-Männern erstochen, seine Frau währenddessen im Schlafzimmer eingesperrt. Sie musste den Mord an ihrem Mann mitanhören.

M 16 Ilse und Inge Brüll wurden von ihren Eltern mit einem Kindertransport der Quäker außer Landes geschickt, um sie zu schützen. Diese christliche Religionsgemeinschaft brachte jüdische Kinder in jene Gebiete Europas (England, Schweden, die Niederlande), von denen sie annahmen, dass diese dort sicher wären. Die Eltern wollten nachkommen. Nach dem Novemberpogrom durften trotz der strengen niederländischen Asylgesetze 8.000 deutsche und österreichische Juden in die Niederlande einreisen – zu denen zählten wahrscheinlich auch Ilse und Inge. Die beiden Mädchen mussten in Rotterdam in Quarantäne und anschließend bot man ihnen den Aufenthalt in einem Kloster oder in einem jüdischen Heim an. Ilse, die ältere und dominantere der beiden, entschied sich für das Kloster. Dort mussten sie bei der täglich anfallenden Arbeit mithelfen und den Nonnen, die niederländischen Kindern aus ärmlichen Verhältnissen Ferienaufenthalte anboten, bei der Wäsche und in der Küche zur Hand gehen. Sie besuchten dort auch die Schule; Inge Brüll spricht noch heute fließend Holländisch.

1940 kam es zum deutschen Überfall auf die Niederlande. Der österreichische Nationalsozialist Arthur Seyß-Inquart, zuvor Reichsstatthalter in Österreich und später stellvertretender Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, wurde von Hitler zum Reichskommissar (Chef der Zivilverwaltung) in den Niederlanden ernannt. Die Verfolgung der Juden begann schon im Herbst 1940. Zuerst wurde die jüdische Bevölkerung registriert, der jüdische Besitz wurde enteignet. Einige Tage nach Ilses 17. Geburtstag, am 29. April 1942, wurde in den Niederlanden der Judenstern eingeführt.

Das bereits 1939 in Westerbork errichtete Flüchtlingslager war von der SS zu einem Durchgangslager ausgebaut worden. Von ihm führen jeden Dienstag von Juni 1942 bis September 1944 die Deportationszüge in die Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor ab. In den Baracken von Westerbork lebten in diesen Jahren zeitweilig mehr als 16.000 jüdische Bewohner.

37 Siehe M 12

38 Siehe M 12



M 17 Die Nonnen von Eersel bei Eindhoven bekamen den Befehl, das jüdische Mädchen Ilse Brüll, das nicht getauft war und sich auch nicht taufen lassen wollte, auszuliefern. Zwei andere Kinder waren von den Nonnen getauft worden und damit ihrem Schutz unterstellt. In Anwesenheit der Ordensoberin packte Ilse einen Koffer mit dem Nötigsten – ihre Leica-Kamera kassierte die SS – und wurde von der SS am 5. August 1942 abgeholt. Die damals sechzehnjährige Inge sollte ihre Cousine niemals wiedersehen, sie blieb allein zurück. Auf Inges spätere Frage, wann denn Ilse zurückkommen würde, antwortete die Ordensoberin: „Ilse ist ein Engel im Himmel.“³⁹ Die Nonnen wussten vermutlich genau, was mit Ilse geschehen würde, unternahmen aber trotzdem nichts dagegen, obwohl im Kloster Untergrund- und Widerstandskämpfer versteckt waren. Den letzten Brief an ihre Freundin Trude in Innsbruck schrieb Ilse auf die Rückseite eines Fotos.

M 18 Ilse spricht von den Geschwistern Annemarie und Evi Goldschmid, die später gemeinsam mit Edith Stein in Auschwitz ermordet wurden. Ilse wurde vermutlich am 31. August 1942 nach Niederkirchen, einem Außenlager von Auschwitz, transportiert und am 3. September 1942 durch die SS in Auschwitz vergast. Inge Brüll suchte auf Grund ihrer Verzweiflung nach dem Krieg auch bei Hellsehern Rat, um etwas über das Schicksal ihrer Cousine zu erfahren. Sie erhielt widersprüchliche Auskünfte und hoffte lange, dass Ilse doch davongekommen sein könnte.

M 19 Inge Brüll kehrte 1950 auf Betreiben ihres Onkels Rudolf Brüll nach Innsbruck zurück und suchte sich zuerst Arbeit im Tourismus, später ließ sie sich als Krankenschwester ausbilden und arbeitete an der HNO-Klinik in Innsbruck. Ihr Vater Josef Brüll war 1941 in Wien gestorben, ihre Mutter lebte in Innsbruck. Nach ihrer Auskunft interessierte sich nach ihrer Rückkehr niemand für ihr Schicksal, die Schulfreundinnen und Bekannten von damals hatten kein Interesse an Kontakten mit ihr. Tante und Onkel hatten das KZ Theresienstadt überlebt, weil Rudolf Brüll dort für die SS als Tischler arbeitete. Immer, wenn die SS seine geliebte Frau Julie mit einem Transport in ein Vernichtungslager schicken wollte, meldete er sich auch für den Transport. Da man den geschickten Handwerker nicht verlieren wollte, konnte Julie Brüll auch in Theresienstadt bleiben und wurde so gerettet.

Sinti und Roma

M 20 Ausschnitt aus dem Film von Karin Brandauer: „Abschied von Sidonie“ aus dem Jahr 1991. Wenn man das Thema „Bürgerkrieg, Februar 1934“ nicht zusätzlich behandeln will, empfiehlt es sich, ab der Szene mit dem Leiterwagen einzusteigen. Sidonie sammelt mit ihrer Freundin Metallgegenstände für das Winterhilfswerk. Anschließend wird ihre historisch be-

legte Firmung im Linzer Dom dargestellt. Ihre Firmpatin lässt Sidonie mit einer Kutsche mit Schimmeln abholen und schenkt ihr eine Puppe.

M 21 Schon vor dem „Anschluss“ im März 1938 bezeichneten die Behörden Roma und Sinti und die Jenischen als „Zigeunerplage“, für die als mehr oder weniger Kriminelle Gendarmerie und Polizei zuständig waren. Auch im katholischen Tirol nahm man sie nicht als Menschen mit besonders schweren Lebensbedingungen wahr. Die Nationalsozialisten mit ihrem Versuch, alles „Volksfremde“ zu erfassen und zu zählen und in ihr pseudowissenschaftliches Wahnsinnssystem einzugliedern, ordneten sie zuerst den „Asozialen“ zu. Aber es spielte schon das „Fremdrassige“ als weiteres Ausgrenzungskriterium eine immer größere Rolle. Nun sahen die Behörden vor Ort die Möglichkeit, zu einer Lösung der „Zigeunerfrage“ zu kommen. Das hieß wieder einmal, die „Zigeuner“ zu vertreiben. Geling das nicht, überwachte man sie. Ab der Jahreswende 1941/42 konnten vermeintliche „Arbeitsscheue“ und „Arbeitsverweigerer“ in das „Arbeitserziehungslager“ Reichenau in Innsbruck eingeliefert werden.

M 22 bis M 31 Sidonie war von ihrer leiblichen Mutter im Jahr 1933 vor dem Krankenhaus in Steyr weggelegt worden und wuchs in der Folge bei den Pflegeeltern Josefa und Hans Breirather auf. Der damals 33-jährige Johann Breirather arbeitete als Rundschleifer in den Steyr-Werken, seine Frau führte den Haushalt. Das Ehepaar wohnte in Letten, einer Ortschaft der Gemeinde Sierning, am linken Ufer der Steyr, sieben Kilometer außerhalb der Stadt. Die Waffenfabrik gab dem Ort sein Gepräge, vom „roten Letten“ sprachen die Bewohner der umliegenden Bauerndörfer. Das Ehepaar hatte einen Sohn, Manfred, der Wunsch nach weiteren leiblichen Kindern erfüllte sich nicht. Deshalb, und zur Aufbesserung des Haushaltsgeldes, wollte Josefa Breirather ein fremdes Kind in Pflege nehmen. Die Gegend war arm, durch die hohe Arbeitslosigkeit veranschlagte die Gemeinde Steyr die Hälfte aller Einnahmen für Fürsorgezwecke. Die kleine Sidonie litt an der Englischen Krankheit, einer mangelhaften Verkalkung des Knochengewebes, ihre dünnen Beine waren verkrümmt. Das Ehepaar behandelte sie wie ein eigenes Kind.

Die leibliche Mutter konnte jahrelang nicht ausgeforscht werden, obwohl die Behörden in ganz Österreich nach ihr suchten, um nicht weiter das Pflegegeld für Sidonie zahlen zu müssen.

M 32 Die Gemeinden mussten die Ankunft der „Zigeuner“ dem Gendarmerieposten melden, ihnen Lagerplätze zuweisen, Menschen und Tiere auf Krankheiten hin untersuchen.⁴⁰ Wurden sie beim Grenzübertritt erwischt, gab es die Anweisung, sie nach einer „erkennungsdienstlichen Behandlung“ sofort zurückzudrängen; fasste man sie später, nahm man ihnen Geld und Fingerabdrücke ab und fotografierte sie.

39 König, Ilse Brüll, 212

40 SEIFEIRT, Roma und Sinti, 41



M 33 und M 34 Der sogenannten „Festsetzungserlass“ von Heinrich Himmler schrieb vor, dass „Zigeuner- und Zigeunermischlinge“ ihren Wohn- bzw. Aufenthaltsort nicht mehr verlassen durften. Die Polizei sollte die „Festgesetzten“ erfassen und zählen: eine Maßnahme, die immer als Vorstufe zu weit schlimmeren Verfolgungsmaßnahmen zu sehen ist – sowohl bei den „Zigeunern“ als auch bei den Juden und bei den psychisch Kranken und Behinderten.

Die Gemeinden waren keineswegs erfreut darüber, dass „Zigeuner“ in ihrem Ort festgehalten werden sollten. Die Landräte und auch Gauleiter Franz Hofer drängten darauf, Tiroler Zigeuner abzuschicken. Als erste Möglichkeit zog Gauleiter Hofer das Salzburger Lager Maxglan in Erwägung, nach mehr als einjährigen Verhandlungen ließ man diesen Plan allerdings wieder fallen, da man auf eine kostengünstigere Abschiebung nach Osten hoffte. Als diese nicht zustande kam, ließ man nichts unversucht, die Zigeuner 1941 nach Lackenbach, dem größten „Zigeunerlager“ der Ostmark, abzuschicken, auch diesmal ohne Erfolg. In Ostösterreich begann bereits 1941 die größte Vernichtungsaktion von Zigeunern.⁴¹ In Tirol drängte man auch auf eine Lösung, zwischenzeitlich wollte Gauleiter Hofer die Zigeuner durch ein großes „Z“ auf der linken Brustseite ihres Kleidungsstücks kennzeichnen.

M 35 Joschi Adlersburg, geboren 1929, erzählt über die Internierung in Hopfgarten, wo er von 1939 bis 1943⁴² leben musste. Dort war sein Bewegungsspielraum eingeschränkt. Trotz Androhung harter Strafen kam es, ähnlich wie bei den Kriegsgefangenen, Fremdarbeitern und Fremdarbeiterinnen, zu verbotenen Beziehungen.

M 36 bis M 42 Nach dem Einmarsch der Deutschen im März 1938 vereinsamte Johann Breirather, viele ehemalige sozialistische Arbeiter aus Letten liefen zu den Nationalsozialisten über. Aus dem „roten“ Letten wurde das „braune“ Letten. Ein paar Nachbarn stießen sich an Sidonies Dasein, ihre dunkle Hautfarbe wies sie als „rassisch minderwertig“ aus. Sidonie wird in dieser Zeit als freundliches und hilfsberechtigtes Mädchen beschrieben und wurde von ihren Zieheltern geliebt. Die Fürsorgerin wusste bei ihren regelmäßigen Besuchen nur Positives zu berichten. Frau Hinteregger aus Sierning bot sich als Firmpatin an und ließ Sidonie mit einer weißen Kutsche abholen; sie fuhr mit ihr zur Firmung nach Linz und schenkte ihr eine Puppe, die das Mädchen heiß liebte.⁴³ In all den Jahren suchte die Behörde jedoch immer noch nach ihren Eltern und fand die leibliche Mutter schließlich in Hopfgarten in Tirol. Am 10. März 1943, zehn Jahre nach ihrer Auffindung, wurde Sidonie Adlersburg von einer Fürsorgeschwester der Nationalsozialistischen Volkswohl-

fahrt abgeholt.⁴⁴ Josefa Breirather begleitete das Mädchen bis auf den Bahnhof nach Steyr. Sidonie wurde nach Hopfgarten gebracht, dann weiter ins Gefängnis nach Innsbruck und von dort in einem Viehwagon nach Auschwitz. Ein Bekannter der Familie Breirather sah das Mädchen auf dem Linzer Hauptbahnhof in einem Güterzug, dessen letzte zwei Waggons voll mit „Zigeunern“ waren. Aus einem beugte sich Sidonie und weinte und rief dem Bekannten zu, dass er die Mutter grüßen solle.⁴⁵

M 38 Im Deutschen Reich kulminierte die Verfolgung im Auschwitz-Erlass Himmlers vom 16. Dezember 1942, der die Selektion und nachfolgende Deportation der Opfer anordnete und dem Befehl zur Vernichtung gleichkam. Die „Selektion“ erfolgte weitgehend nach den Richtlinien der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“: Zur Deportation bestimmt wurden sowohl die „rassenreinen Zigeuner“ als auch die als besonders „asozial“ und „minderwertig“ eingestuften „Zigeunermischlinge“, während die noch im Reich verbliebenen, als angepasst eingestuften „zigeunerischen Personen“ zwangssterilisiert werden sollten. Ende Januar 1943 erhielten die Stellen der Kriminalpolizei und der SS den Deportationsbefehl zugestellt, im Verlauf der folgenden Monate wurden rund 22.600 Roma und Sinti aus dem gesamten Reichsgebiet, aus dem ehemaligen Österreich, aus dem Elsass, aus Lothringen und später auch aus Belgien und den Niederlanden nach Auschwitz deportiert.

M 47 und M 48 Familie Breirather hoffte nach dem Krieg, Sidonie wiederzufinden. Ein Anruf in Hopfgarten machte deutlich, dass alle Zigeuner des Zwischenlagers nach Auschwitz deportiert worden waren. Bei weiteren Nachforschungen stießen sie auf eine Krankenschwester, die Auschwitz überlebt hatte. Sie konnte sich noch gut an die kleine Sidonie erinnern; man hatte das Mädchen in der Infektionsbaracke mit Typhusbazillen verseucht und dann in der Gaskammer ermordet.

M 49 Im Jahr 2005 wurde auf einem Osttiroler Campingplatz in Tassenbach ein Schild mit der Aufschrift „Kein Platz für Zigeuner“ aufgehängt. Urlauber fotografierten es und der Antirassismus Verein ZARA verwies darauf, dass die ethnische Herkunft kein Ausschlussgrund für Besucher sein dürfe. Der Betreiber des Campingplatzes wurde angezeigt. „Wenn jemand kommt, der mir nicht gefällt, weise ich ihn ab. Hotels können das ja schließlich auch“, verteidigt sich der Betreiber und ist damit im Unrecht. Birgit Weyss vom Boltzmann-Institut für Menschenrechte legt im „Standard“ dar: „Das Gleichbehandlungsgesetz verbietet, dass Personen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit der Zugang zu Dienstleistungen verweigert wird.“⁴⁶ Der Antirassismusverein ZARA erstattete

41 5007 Menschen brachte man ins Ghetto Lodz. Die Menschen starben auf der Fahrt, im Lager oder wurden spätestens bis Ende 1942 in Kulmhof vergast – niemand überlebte.

42 10. März 1943: Deportation nach Auschwitz.

43 Filmszene aus „Abschied von Sidonie“

44 Filmszene aus „Abschied von Sidonie“

45 Filmszene aus „Abschied von Sidonie“

46 <http://derstandard.at/30.8.2005>



daher Anzeige. Am 22. 11. 2006 wurde der Campinplatzbetreiber vom Unabhängigen Verwaltungssenat zu 450 € Geldstrafe verurteilt.

M 50, M 57, M 58 und M 60 Leopoldine Kreuzberger wurde in Kärnten geboren und heiratete 1917 den Eisenbahner Martin Zankl. Das Ehepaar zog nach Tirol, dort kamen die sechs Kinder Fabiana, Paula, Martin, Elisabeth (Mutter von Dr. Karl Nemeč), Elfriede und Josef zur Welt. Sie lebten in der Eisenbahnersiedlung in der Innsbrucker Ing.-Rück-Straße. Leopoldine war eine begeisterte Schrebergärtnerin, kochte sehr gerne, legte Wert auf gutes Benehmen und umsorgte als Hausfrau ihre Familie. 1933 war sie das erste Mal in der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Behandlung, wurde aber wieder entlassen und 1935 kam das jüngste Kind Josef zur Welt. 1937 brach ihre Krankheit wieder aus und sie wurde erneut stationär aufgenommen. Ihre Kinder besuchten sie regelmäßig. Die Behandlung von Schizophrenie, an der sie nach Auskunft ihres Enkels Dr. Karl Nemeč litt, bestand damals hauptsächlich in der Verwahrung der Patienten. Neuroleptika gab es noch nicht.

M 51 und M 52 Die Wurzeln der Rassenhygiene gehen weit ins 19. Jahrhundert zurück. Es sind die Vorstellungen von der Züchtung eines leistungsfähigeren und erbgesünderen Volkes durch gezielte wissenschaftliche Planung und Steuerung menschlicher Fortpflanzung. Diese zunächst besonders in England aufkommende „Eugenik“ wurde um die Jahrhundertwende in Deutschland unter dem Begriff „Rassenhygiene“ populär. Die Vorstellung von der Produktion eines erbgesunden Volkes bei gleichzeitiger „Ausmerze erbkranker Elemente“ war also in Europa und auch in anderen Teilen der Welt schon lange vor dem Nationalsozialismus teilweise erschreckend deutlich angedacht worden. Die Verbindung mit dem Nationalsozialismus führte zur radikalen Umsetzung dieser Vorstellungen.

M 53 Das 1933 erlassene „Reichsgesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das mit 1.1.1940 in der „Ostmark“ in Kraft trat, forderte die zwangsweise und gewaltsame Sterilisierung von „Erbkranken“.

M 54 Irgendwann im Oktober 1939, der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, unterschrieb Hitler ein Dokument, das auf den 1. September, den Tag des Kriegsbeginns, zurückdatiert wurde. Etwa zehn Personen haben den von Hitler unterschriebenen Text mehrfach besprochen und abgeändert. Ein einziger Satz eines Schreibens, das im Briefkopf nur das Hoheitszeichen der Partei trägt und schlicht mit „Adolf Hitler“ unterzeichnet ist, diente den ganzen Krieg hindurch als „Rechtsgrundlage“. Alle Versuche der Verantwortlichen der Euthanasie-Zentrale, die Tötungen gesetzlich legitimieren zu lassen, scheiterten an Hitler. Die zuständigen Ärzte hätten es als Entlastung empfunden, da sie die Maßnahmen zwar begrüßten, sie aber nicht im Einklang mit dem geltenden Recht empfanden.

M 55 Mit der Durchführung der „Aktion T4“ beauftragte Hitler den Leiter der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Philipp Bouhler, und seinen Leibarzt Prof. Dr. Karl Brandt, die schon einige Monate zuvor mit der Organisation der Kindereuthanasie begonnen hatten. Sie schufen eine getarnte Organisation mit komplizierten Strukturen und eigenem Personal, wobei die Vorarbeiten schon Monate vor dem offiziellen Beginn eingesetzt hatten.⁴⁷

M 56 Zwangssterilisation bedeutet, Menschen mit Gewalt unfruchtbar zu machen. Im Deutschen Reich wurde die Zwangssterilisation durch das Erbgesundheitsgesetz 1933 möglich gemacht. Damit wollten die Nationalsozialisten verhindern, dass „Minderwertige“ deutsche Kinder bekamen. Alle Menschen, die als minderwertiges Leben (behindert, „asozial“) angezeigt wurden, konnten dieses Schicksal erleiden. Die Ärzte führten die Sterilisierung oder Kastration entweder mit Röntgenstrahlen oder durch eine Operation durch. Meist wurde bei Frauen die Eileiter und bei Männern der Samenleiter unterbunden und durchtrennt. Bis 1939 machten Ärzte ungefähr 300.000 Menschen in Deutschland unfruchtbar. Über 1.000 Menschen starben bei solchen Operationen.

M 59 Eine spezielle Organisation, getarnt als „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“ (Gekrat), führte die Transporte in die Euthanasieanstalten durch. In Hall fuhren z. B. im Schutz der Dunkelheit um 7 Uhr früh graue Omnibusse in der Heil- und Pflegeanstalt vor und brachten 179 Patienten zum Bahnhof. Am 11. Dezember 1940 wurden alle, 111 Männer und 68 Frauen, in den Gaskammern der Vernichtungsanstalt Hartheim bei Linz ermordet. Leopoldine Zankl war beim Abtransport 1941 unter den Opfern, sie ahnte nach Berichten ihrer Mutter schon, was mit den Kranken passierte (vgl. Interview Dr. Karl Nemeč).

M 61 Ein eigener Transport ging am 23. Mai 1941 von der Kinderanstalt Mariathal bei Kramsach nach Niedernhart/Hartheim. Schon vor 1938 wurden in Mariathal von den Barmherzigen Schwestern aus Salzburg Mädchen betreut; 1939 befanden sich dort Mädchen und Buben mit geistigen Behinderungen. Den Angehörigen wurde nach einiger Zeit mitgeteilt, dass die Kinder an Lungenentzündung oder Gehirnschlag gestorben seien. In Hartheim war ein eigenes Schein-Standesamt eingerichtet worden, das die Todesnachrichten mit genormten Beileidsschreiben versandte.

M 62 Schloss Hartheim in Oberösterreich war eine von sechs Tötungsanstalten zur Durchführung der NS-Euthanasie. 1939 bauten die Nationalsozialisten das ehemalige Pflegeheim um. Sie brachten die Opfer aus den Pflegeanstalten in Bussen und per Bahn nach Schloss

⁴⁷ Bouhler beging zusammen mit seiner Frau am 19. Mai 1945 in Alt-aussee Selbstmord. Brandt wurde am 20. August 1947 in Nürnberg zum Tod durch Hängen verurteilt, am 2. Juni 1948 wurde das Urteil vollstreckt.



Hartheim. Dort angekommen, wurden die Namen der Opfer erfasst, sie wurden fotografiert, mussten sich ausziehen und wurden dann vergast. Ihre Leichen wurden verbrannt. Zwischen 1940 und 1945 ermordeten die Nationalsozialisten in Schloss Hartheim über 28.000 Menschen. Es war die einzige Tötungsanstalt auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Heute ist Schloss Hartheim ein Museum und eine Gedenkstätte.

M 63 Anna Maria Stöckl wurde am 13. Juli 1907 in Lustenau geboren. Sie kam aus einer angesehenen und vermögenden Familie. Nach der Schule lernte sie den jungen Dorfarzt Dr. Karl Stöckl kennen und heiratete ihn 1928. Kurz darauf brach ihre Krankheit (Schizophrenie) zum ersten Mal aus. Darauf begab sie sich in Behandlung. Da eine Besserung eintrat, konnte Anna Maria mit ihrem Mann ein weitgehend normales Leben führen. 1931 kam ihr Sohn Kurt zur Welt (vgl. Bild). 1934 wurde sie zum zweiten Mal schwanger, doch das Kind starb kurz nach der Geburt. Darauf brach die Krankheit erneut aus. Ihr Zustand verschlechterte sich. Deshalb wurde Anna Maria am 27. Februar 1935 in die Psychiatrie Rankweil in Vorarlberg eingeliefert. Im Zuge der Euthanasie wurde sie am 10. Februar 1941 nach Hartheim überstellt und dort ermordet.

M 64 2004 Temporäres Denkmal, Projekt Jakob Wassermann

www.mylivingroom.org/start.html

Seit Jänner 2004 initiierten der Innsbrucker Künstler Franz Wassermann und das Kulturprojekt „Wäscherei P“ des psychiatrischen Krankenhauses Hall in Tirol (PKH) das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ als Prozess der Erinnerung für die Opfer der NS-Euthanasie. Das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ sollte an jene 373 bisher recherchierten PatientInnen des Psychiatrischen Krankenhauses Hall erinnern, die zwischen 1940 und 1945 von Hall nach Hartheim und Linz-Niedernhart gebracht und dort ermordet worden sind. Die einzelnen Elemente des Projekts sind:

1. Straßen Namen geben:

Anhand existierender Opferlisten wurde geklärt, aus welchen Gemeinden die Ermordeten stammen. An den jeweiligen Gemeinderat der betroffenen Ortschaften wurde der Antrag gestellt, jeweils eine Straße nach jedem ermordeten Gemeindemitglied zu benennen. Bis zum Jahr 2006 haben mehr als 90 Gemeinden geantwortet. In Volders wird es eine „Sigfried Rudovsky-Straße“ und eine „Heinrich-Arnold-Straße“ geben, die Gemeinde Pians benennt die Brücke eines beliebten Wanderwegs nach Erich Lederle.

2. Quilts – Tücher der Teilnahme:

Für jeden ermordeten Menschen sollte ein Quilt angefertigt werden. Ein Quilt ist eine Decke der Erinnerung.

Geplanter Ablauf: Die Bevölkerung wird aufgerufen, aktiv einen Beitrag zur Erinnerung an die Ermordeten zu leisten. Ein eigenes Kleidungsstück soll zur Verfügung gestellt werden – es dient als Platzhalter für die Ermordeten und ist Sinnbild ihrer Absenz. Aufgenäht werden die Kleidungsstücke unter Mithilfe der Be-

völkerung auf Leintücher der Psychiatrie Hall, die die Grundlage der Quilts bilden. Anschließend wird jeder Quilt mit dem Namen eines Opfers versehen. Die Tücher der Teilnahme sollen in einer großen Halle der Bevölkerung zugänglich gemacht werden, ebenso ist geplant, sie im Rahmen einer Gedächtnisfeier im öffentlichen Raum auszubreiten. Dieser Teil des Projekts konnte bis jetzt nicht durchgeführt werden.

3. Bilder in Bäumen – Park der Erinnerung:

Das Projekt sah vor, für jedes Opfer eine Porzellantafel mit dessen Namen – und soweit möglich – mit Foto anzufertigen. Diese Tafel sollte in einen Baum eingepflanzt werden, indem die Rinde mit einem Messer aufgeschnitten und das Porzellanbild eingesetzt werden sollte. Über die Jahre würde dieses Bild einwachsen und vernarben. Der jeweilige Baum sollte entweder neu gepflanzt oder aus einem vorhandenen Bestand ausgewählt werden. Vorgesehen war das Areal der Psychiatrie Hall in Tirol. Eine finanzielle Unterstützung der Projektarbeit wurde von der Stadt Hall bis jetzt abgelehnt, von Seiten der TILAK wurde eine Einbeziehung der Bäume des Krankenhaus-Areals in Hall untersagt.

M 65 Die Politologin Anna Rieser initiierte mit Pfarrer Erwin Gerst, dem Arzt Martin Haun und Anton Fiechtl aus Fügen das Denkmal für die 25 Zillertaler Euthanasieopfer am Friedhof von Uderns. So wurde z. B. die Zillertalerin Aloisia Margreiter, Mutter von drei kleinen Kindern (fünf, drei, zwei Jahre), die an Depressionen litt, in Hartheim vergast. Die Angehörigen erhielten die Mitteilung, Aloisia Margreiter sei während eines Erholungsaufenthaltes an eitriger Angina gestorben.

Am 11. September 2005 segnete Bischof Manfred Stecher das Denkmal aus weißem Marmor, in das die Namen aller Opfer aus dem Zillertal eingraviert sind.

M 66 Aktuelle Berechnungen über die Kosten von neuen medizinischen Behandlungen.



Literaturhinweise

- ALBRICH, Thomas (Hg.), Wir lebten wie sie. Jüdische Lebensgeschichten in Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1999.
- ALBRICH, Thomas/EISTERER, Klaus/STEININGER, Rolf (Hg.), Tirol und der Anschluß (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 3), Innsbruck 1988.
- ALBRICH, Thomas, „Die Juden hinaus“ aus Tirol und Vorarlberg. In: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit, 299–317.
- ALBRICH, Thomas, Die „Endlösung der Judenfrage“ im Gau Tirol-Vorarlberg. Verfolgung und Vernichtung 1941 bis 1945. In: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit, 341–360.
- ALBRICH, Thomas/GARSCHA, Winfried/POLATSCHKE, Martin (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht, Innsbruck-Wien-Bozen 2006.
- Amt der oberösterreichischen Landesregierung (Hg.), Wert des Lebens. Begleitpublikation zur Ausstellung auf Schloss Hartheim, Linz 2003.
- BAILER-GALANDA, Brigitte, Die Opfergruppen und deren Entschädigung. In: Wieder gut machen? Schriftenreihe Informationen zur Politischen Bildung, Sonderband, Innsbruck-Wien 1999, 90–96.
- BAUMHAUER, Ursula, Abschied von Sidonie von Erich Hackl. Materialien zu einem Buch und seiner Geschichte, Zürich 2000.
- BOULTER, E./MANDL, S./WAGNER, C., Die Roma in Österreich, in: Infoblatt der Servicestelle politische Bildung, 4 (2004).
- Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 1, Wien 1984.
- GOLDINGER, J., NS-Gesundheitspolitik im Reichsgau Oberdonau. In: Kepplinger (Hg.), Wert des Lebens.
- GUTSCHI, Ch./REVEN, S. (Hg.), A Letter To the Stars. Wien 2003.
- HINTERHUBER, Hartmann, Ermordet und vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol, Innsbruck-Wien 1995.
- HINTERHUBER, Hartmann, Die „Ausmerze Erbkranker“, eine „bevölkerungspolitische Maßnahme“. In: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit, 217–229.
- KEPPLINGER, Brigitte (Hg.), Wert des Lebens. Katalog zur Ausstellung auf Schloss Hartheim 2003.
- KLEE, Ernst, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens, Frankfurt/Main 1994.
- KLEE, Ernst, Dokumente zur „Euthanasie“, Frankfurt/Main 1985.
- KÖNIG, Julia, „Ich gehe zu Annemarie und Evi.“ Ilse Brülls Leben, Flucht und Tod in Auschwitz. In: Wir lebten wie sie, 199–216.
- LECHNER, Stefan, „Deshalb bitte ich, mir dieses Unglück nicht anzutun.“ NS-Zwangssterilisationen. In: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit, 231–249.
- Österreichischer Versöhnungsfonds (Hg.), Zwangsarbeit in Österreich 1938–1945, o.J.
- PÄTZOLD, Kurt (Hg.), Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus, Leipzig 1983.
- RIESER, Anna, Ermordet und vergessen. Zillertaler Opfer der NS-„Euthanasie“. Manuskript, Innsbruck 2005.
- SCHREIBER, Horst (Hg.), Jüdische Geschäfte in Innsbruck. Eine Spurensuche (Tiroler Studien zur Geschichte und Politik 1), Innsbruck 2001.
- SEIFERT, Oliver, Roma und Sinti im Gau Tirol-Vorarlberg. Die „Zigeunerpolitik“ von 1938 bis 1945 (Tiroler Studien zur Geschichte und Politik 6), Innsbruck 2005.
- STEININGER, Rolf/PITSCHIEDER Sabine (Hg.), Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 19), Innsbruck-Wien-München-Bozen 2002.
- ZIMMERMANN, M., Die nationalsozialistische Zigeunerverfolgung, das System der Konzentrationslager und das Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau, in: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur, hg. von Ulrich Herbert u.a., Bd. 2, Göttingen 1998, 887–910.

Internetressourcen

- <http://zeitung.gedenkdienst.at/index.php?id=129> Artikel von C. Klösch, Wohin und niemals zurück.
- www.shoa.de/content/view/123/201/ Zeitleiste Judenverfolgung und Holocaust seit 1933.
- <http://novemberpogrom1938.at/index.html> Informative Website über das Judenpogrom in Innsbruck mit zahlreichen Bildern.
- www.politischebildung.com/fpb/pdfs/di_20.pdf Artikel von Reinhard Krammer zur Zeitgeschichtsdiagnostik.
- www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nuernberggesetze/index.html „Nürnberger Rassegesetze“.
- <http://de.doew.braintrust.at/index.php?b=103&hl=euthanasie> Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Infos über „Euthanasie“.
- www.documentarchiv.de/ns/erbk-nws.html Sammlung von Gesetzestexten aus der NS-Zeit.
- www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php Quellentexte und Informationen zur Erinnerungsorten in Innsbruck und Seefeld, gute Quellentexte.
- www.zeitschatten.info/ Projekt der Universität Innsbruck zum Thema Euthanasie in Tirol, Vorarlberg und Südtirol, gutes Infomaterial.